This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 097 722 300

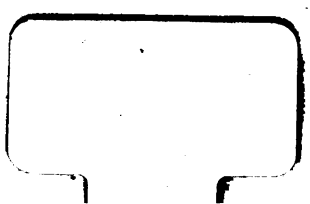
WAHRMUND

Katholische weltanschauung und freie wissenscha

1908

HARVARD
LAW
LIBRARY

HD



B I
482.

Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft

Ein populärwissenschaftlicher Vortrag unter Berücksichtigung des Syllabus Pius X und der Enzyklika „Pascendi Dominici Gregis."

Von

Dr. Ludwig Wahrmund

Professor des Kirchenrechts zu Innsbruck

10. Tausend

München 1908 · J. F. Lehmanns Verlag

J. F. Lehmanns Verlag in München.

Der Syllabus,
seine Autorität und Tragweite.
Von **Graf von Hoensbroech.**
Preis geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—

Christentum und Religion.
Von **Dr. Otto Pfleiderer,**
Professor an der Universität in Berlin.
Band I: Die Entstehung des Christentums. Zweite Auflage.
„ II: Die Entwicklung des Christentums.
„ III: Religion und Religionen.
Jeder Band 250—270 Seiten stark, gr. 8°. Preis geheftet je M. 4.—, gebunden je M. 5.—, in Halbfranz gebunden je 6.—.
Jeder Band ist für sich abgeschlossen und auch einzeln käuflich!

Beiträge zur Weiterentwicklung der christlichen Religion.
Herausgegeben von hervorragenden Gelehrten.
Preis geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Die Entstehung der christl. Glaubenslehren.
Von Prof. **D. Dr. August Dorner.**
Preis geheftet M. 6.—, gebunden M. 7.—

Franz Xaver Kraus.
Ein Lebensbild aus der Zeit des Reformkatholizismus
von **Dr. Ernst Hauviller.**
Zweite Ausgabe. Preis geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—

Warum wir austraten?
Bekenntnisse romfrei gewordener französischer Priester 1895—1904.
Von **Andreas Bourrier.**
Preis geheftet M. 3.—

Luther im katholischen Urteil.
Eine Wanderung durch vier Jahrhunderte
von **Dr. Ottmar Hegemann.**
Preis geheftet M. 5.—

Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft

Ein populärwissenschaftlicher Vortrag unter Berücksichtigung des Syllabus Pius X und der Enzyklika „Pascendi Dominici Gregis."

Von

Dr. Ludwig Wahrmund

Professor des Kirchenrechts zu Innsbruck

10. Tausend

München 1908 · J. F. Lehmanns Verlag

FORTH
W

APR 12 1932

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey, München.

Der vor nicht allzu langer Zeit geprägte Satz, daß wir in das Entscheidungsstadium des Kampfes zweier feindlicher Weltanschauungen eingetreten sind, kann heute schon als Binsenwahrheit gelten und erregt demnach kaum mehr theoretisches Interesse. Allein die ihn begründenden Gegensätze erzeugen täglich neue Erscheinungen von großer praktischer Wichtigkeit, welche vielfach störend in die Lebenssphäre der Zeitgenossen eingreifen.

Trotzdem wird solchen Ereignissen nicht immer die gebührende Beachtung geschenkt; hauptsächlich darum wohl, weil es keineswegs leicht fällt, in einer gegebenen Frage das bloß zeitlich Bedingte oder den Einzelnen Berührende von demjenigen zu scheiden, was dauerndere Bedeutung für die Gesamtheit besitzt.

So mag es denn zuweilen am Platze sein, aus dem Kreise derartiger Fragen eine oder die andere herauszuheben und näher zu betrachten, etwa um an ihr den Kurs zu beleuchten, welchen wir steuern, oder vielleicht auch unsere Kenntnisse zu bereichern über die Kulturentwicklung der Menschheit. —

Vor mir liegt ein Flugblatt, welches der katholische Universitätsverein in Salzburg vor Jahren herausgegeben hat. Die Stirne geschmückt mit dem Bildnis der unbefleckt empfangenen Gottesmutter; die Rückseite bedruckt mit Notizen geschäftlicher Natur, wie etwa: „Spender von jährlich 2 K werden ordentliche Mitglieder, von 100 K Förderer, von 200 K Wohltäter, von 1000 K Gründer und von 2000 K Stifter.

Beiträge mit lebenslänglichem Interessenvorbehalt für sich oder eine andere Person werden dankbarst angenommen und gewissenhaft verzinst. Vergesset nicht des »Katholischen Universitätsvereines« in Testamenten."

In der Mitte zwischen diesen beiden Polen finden wir die Aufforderung zum „Kampf des Glaubens mit dem Unglauben, der frommen Sitte mit dem frech und gleißnerisch einherschreitenden Laster", und sonach zur Gründung einer katholischen Universität. Denn als Hauptquellen der traurigen Zeiterscheinungen sind die weltlichen hohen Schulen zu betrachten.

„An den Universitäten finden wir zumeist glaubenslose, protestantische, jüdische oder doch religiös gleichgiltige Professoren; an den Universitäten werden im Namen der Wissenschaft Gott, Ewigkeit, Schöpfung, Christus, Unsterblichkeit u. dgl. offen geleugnet;

an den Universitäten leiden daher die Studierenden, die später als Professoren, Beamte, Richter, Aerzte, Rechtsanwälte usw. wirken, zum größten Teile sehr bald am christlichen Glauben Schiffbruch;

an den Universitäten wird die Feindseligkeit gegen die katholische Kirche, insbesondere auch die Los von Rom-Bewegung geschürt;

an den Universitäten finden die freigeistigen Bestrebungen zur Beseitigung des Religionsunterrichtes und der religiösen Uebungen, Trennung von Kirche und Staat, Auflöslichkeit der Ehe, Leichenverbrennung u. dgl. ihren fruchtbaren Nährboden;

von den Universitäten gehen auch vielfach die ungläubigsten, irreführendsten Schriften in Massen unter das Volk hinaus."

Stehen derartige Aeußerungen feindseligen Hasses wider die modernen staatlichen Hochschulen vereinzelt da?

Wir alle wissen, daß das Gegenteil der Fall ist. Wir wissen, daß die katholische Kirche heute bereits ihren ganzen Heerbann gegen die Universitäten mobilisiert und vor kurzem auf dem 6. Allgem. Oesterr. Katholikentage zu Wien (November 1907) durch ihre ergebenen Herolde die Eroberung der Universitäten öffentlich ausgerufen hat. Und als diese Proklamation von freiheitlicher Seite mit der entsprechenden Energie zurückgewiesen wurde, da ist der Eroberungsplan zwar nicht aufgegeben, allerdings aber im österreichischen Parlamente und anderwärts alsbald mit der gefälligeren Maske einer begehrten „Gleichberechtigung der katholischen Weltanschauung" an unseren Universitäten umhüllt worden.

Das Schicksal wollte, daß solches eben zur selben Zeit geschah, als das Oberhaupt der römischen Kirche in mehreren bedeutsamen Kundgebungen zu den wissenschaftlichen Fortschritten auf theologischem Gebiete Stellung nahm.

Das Auge des Kulturhistorikers nun wird in alledem keine Zufälligkeiten erblicken, sondern vielmehr eine der vielen Episoden jenes großen Kampfes, der seit grauer Vorzeit niemals aufgehört hat und in dem bloß das örtliche und zeitliche Kolorit, die Personen der Kämpfenden und ihre Waffen sich ändern. Ich meine den Kampf zwischen Glaube und Erkenntnis, einen Kampf, dessen Ausgang zu Ungunsten der katholischen Kirche von heute allerdings nicht mehr zweifelhaft sein kann.

So droht also dem heutigen Katholizismus von seiten der modernen Wissenschaft her der Untergang? Warum das? — Sind denn Religion und Wissenschaft in Wirklichkeit Gegensätze, deren Kampf nur mit der Vernichtung des einen oder des anderen Gegners endigen kann?

Vielfach ist diese Frage besonders in den zwei letzten Jahrhunderten aufgeworfen, und in der verschiedenartigsten Weise ist sie beantwortet worden. Hat die Aufklärung des 18. Jahrhunderts den historischen, positiven Religionen das Todesurteil gefällt und die Vernunft zur höchsten Autorität erhoben, so wurde im 19. Jahrhundert hinwiederum der Bankerott der Wissenschaft verkündet. Speziell von

katholischer Seite ist dies mit offenkundiger Befriedigung geschehen.[1]) Und man berief sich hierbei laut auf das Zeugnis hochangesehener Naturforscher, wie etwa Dubois-Reymonds, der seinen berühmten Vortrag[2]) „Ueber die Grenzen des Naturerkennens" mit einem resignierten „Ignorabimus" abgeschlossen, und Virchows, der sich in einer ebenfalls berühmt gewordenen Rede[3]) mindestens zu einem „Restringamur" bekannt hatte.

Doch Extreme halten sich nicht. Und so voreilig das Todesurteil der Rationalisten, ebenso unbegründet war das Frohlocken der Gläubigen. Und namentlich auf seiten der Katholiken war es unbegründet, deren Wortführern bekanntlich „Religion" und „Katholizismus" stets gleichbedeutend sind. Denn aus einer zugestandenen Begrenzung unseres Naturerkennens folgt noch kein Bankerott der Wissenschaft. Wäre es aber selbst so, dann könnte allerdings hieraus möglicherweise eine gewisse Ueberlegenheit der Religion an sich, ihrem Begriff und Wesen nach abgeleitet werden, niemals aber der endgültige Triumph einer einzelnen positiven Religion, zu deren Kritik und Auflösung unsere bisherigen wissenschaftlichen Erfolge durchaus genügen, ohne daß wir deshalb die Grenzen des Naturerkennens im geringsten zu überschreiten brauchen.

Gewiß, wir sind noch im Unklaren über das Wesen von Kraft und Stoff; aber daß wir deshalb an Götter glauben müssen, die persönlich vom Himmel herabkommen, oder an Menschen, die persönlich hinauffahren, wird kein Vernünftiger behaupten.

Gewiß, wir vermögen die Tatsache des Bewußtseins nicht zu erklären; aber daß in ein und demselben Menschen nicht zugleich göttliche Allmacht und menschliche Beschränktheit vereint sein können, ist uns trotzdem völlig sicher.

Allerdings wir wissen nicht, was eigentlich dem Menschengebilde im Mutterleib den letzten Impuls zum Leben gibt. Aber daß Jungfrauen nicht Kinder gebären, können wir trotzdem ruhig behaupten.

Allerdings wir wissen nicht, wie es auf der Welt im Anfange der Zeiten, aber wie es im Römerreiche unter Kaiser Augustus ausgesehen hat, wissen wir ganz genau.

Um es mit anderen Worten zu sagen. Die von mir zuvor nach berühmten Mustern formulierte Fragestellung ist von vorneherein eine irreführende.

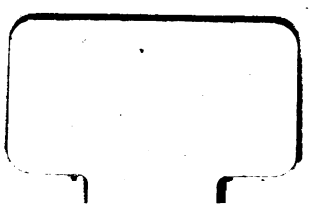
Der Kampf der Religion mit der Wissenschaft — angenommen, daß man überhaupt von einem solchen sprechen darf — ist von dem Kampfe der katholischen Religion mit der heutigen Wissenschaft sorgfältig zu scheiden. Die Religion an sich, als ein bloß begriffliches Wesen, gelangt bekanntlich in ge-

---

[1]) Meines Wissens in jüngerer Zeit insbesondere von Abbé Brunetière in der „Revue des deux Mondes", 1895.

[2]) Gehalten im Jahre 1872 auf der 45. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Leipzig.

[3]) „Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat"; gehalten im Jahre 1877 auf der 50. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in München.



B L
482

Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft

Ein populärwissenschaftlicher Vortrag unter Berücksichtigung des Syllabus Pius X und der Enzyklika „Pascendi Dominici Gregis."

Von

Dr. Ludwig Wahrmund

Professor des Kirchenrechts zu Innsbruck

10. Tausend

München 1908 · J. F. Lehmanns Verlag

J. F. Lehmanns Verlag in München.

Der Syllabus,
seine Autorität und Tragweite.
Von **Graf von Hoensbroech.**
Preis geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—

Christentum und Religion.
Von **Dr. Otto Pfleiderer,**
Professor an der Universität in Berlin.
Band I: Die Entstehung des Christentums. Zweite Auflage.
" II: Die Entwicklung des Christentums.
" III: Religion und Religionen.
Jeder Band 250—270 Seiten stark, gr. 8°. Preis geheftet je M. 4.—, gebunden je M. 5.—, in Halbfranz gebunden je 6.—.
Jeder Band ist für sich abgeschlossen und auch einzeln käuflich!

Beiträge zur Weiterentwicklung der christlichen Religion.
Herausgegeben von hervorragenden Gelehrten.
Preis geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Die Entstehung der christl. Glaubenslehren.
Von Prof. **D. Dr. August Dorner.**
Preis geheftet M. 6.—, gebunden M. 7.—

Franz Xaver Kraus.
Ein Lebensbild aus der Zeit des Reformkatholizismus
von **Dr. Ernst Hauviller.**
Zweite Ausgabe. Preis geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—

Warum wir austraten?
Bekenntnisse romfrei gewordener französischer Priester 1895—1904.
Von **Andreas Bourrier.**
Preis geheftet M. 3.—

Luther im katholischen Urteil.
Eine Wanderung durch vier Jahrhunderte
von **Dr. Ottmar Hegemann.**
Preis geheftet M. 5.—

Katholiſche Weltanſchauung und freie Wiſſenſchaft

Ein populärwiſſenſchaftlicher Vortrag unter Berückſichtigung des Syllabus Pius X und der Enzyklika „Pascendi Dominici Gregis."

Von

Dr. Ludwig Wahrmund

Profeſſor des Kirchenrechts zu Innsbruck

10. Tausend

München 1908 · J. F. Lehmanns Verlag

FORTX
W

APR 12 1932

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey, München.

Der vor nicht allzu langer Zeit geprägte Satz, daß wir in das Entscheidungsstadium des Kampfes zweier feindlicher Weltanschauungen eingetreten sind, kann heute schon als Binsenwahrheit gelten und erregt demnach kaum mehr theoretisches Interesse. Allein die ihn begründenden Gegensätze erzeugen täglich neue Erscheinungen von großer praktischer Wichtigkeit, welche vielfach störend in die Lebenssphäre der Zeitgenossen eingreifen.

Trotzdem wird solchen Ereignissen nicht immer die gebührende Beachtung geschenkt; hauptsächlich darum wohl, weil es keineswegs leicht fällt, in einer gegebenen Frage das bloß zeitlich Bedingte oder den Einzelnen Berührende von demjenigen zu scheiden, was dauerndere Bedeutung für die Gesamtheit besitzt.

So mag es denn zuweilen am Platze sein, aus dem Kreise derartiger Fragen eine oder die andere herauszuheben und näher zu betrachten, etwa um an ihr den Kurs zu beleuchten, welchen wir steuern, oder vielleicht auch unsere Kenntnisse zu bereichern über die Kulturentwicklung der Menschheit. —

Vor mir liegt ein Flugblatt, welches der katholische Universitätsverein in Salzburg vor Jahren herausgegeben hat. Die Stirne geschmückt mit dem Bildnis der unbefleckt empfangenen Gottesmutter; die Rückseite bedruckt mit Notizen geschäftlicher Natur, wie etwa: „Spender von jährlich 2 K werden ordentliche Mitglieder, von 100 K Förderer, von 200 K Wohltäter, von 1000 K Gründer und von 2000 K Stifter.

Beiträge mit lebenslänglichem Interessenvorbehalt für sich oder eine andere Person werden dankbarst angenommen und gewissenhaft verzinst. Vergesset nicht des »Katholischen Universitätsvereines« in Testamenten."

In der Mitte zwischen diesen beiden Polen finden wir die Aufforderung zum „Kampf des Glaubens mit dem Unglauben, der frommen Sitte mit dem frech und gleißnerisch einherschreitenden Laster", und sonach zur Gründung einer katholischen Universität. Denn als Hauptquellen der traurigen Zeiterscheinungen sind die weltlichen hohen Schulen zu betrachten.

„An den Universitäten finden wir zumeist glaubenslose, protestantische, jüdische oder doch religiös gleichgiltige Professoren; an den Universitäten werden im Namen der Wissenschaft Gott, Ewigkeit, Schöpfung, Christus, Unsterblichkeit u. dgl. offen geleugnet;

an den Universitäten leiden daher die Studierenden, die später als Professoren, Beamte, Richter, Aerzte, Rechtsanwälte usw. wirken, zum größten Teile sehr bald am christlichen Glauben Schiffbruch;

an den Universitäten wird die Feindseligkeit gegen die katholische Kirche, insbesondere auch die Los von Rom-Bewegung geschürt;

an den Universitäten finden die freigeistigen Bestrebungen zur Beseitigung des Religionsunterrichtes und der religiösen Uebungen, Trennung von Kirche und Staat, Auflöslichkeit der Ehe, Leichenverbrennung u. dgl. ihren fruchtbaren Nährboden;

von den Universitäten gehen auch vielfach die ungläubigsten, irreführendsten Schriften in Massen unter das Volk hinaus."

Stehen derartige Aeußerungen feindseligen Hasses wider die modernen staatlichen Hochschulen vereinzelt da?

Wir alle wissen, daß das Gegenteil der Fall ist. Wir wissen, daß die katholische Kirche heute bereits ihren ganzen Heerbann gegen die Universitäten mobilisiert und vor kurzem auf dem 6. Allgem. Oesterr. Katholikentage zu Wien (November 1907) durch ihre ergebenen Herolde die Eroberung der Universitäten öffentlich ausgerufen hat. Und als diese Proklamation von freiheitlicher Seite mit der entsprechenden Energie zurückgewiesen wurde, da ist der Eroberungsplan zwar nicht aufgegeben, allerdings aber im österreichischen Parlamente und anderwärts alsbald mit der gefälligeren Maske einer begehrten „Gleichberechtigung der katholischen Weltanschauung" an unseren Universitäten umhüllt worden.

Das Schicksal wollte, daß solches eben zur selben Zeit geschah, als das Oberhaupt der römischen Kirche in mehreren bedeutsamen Kundgebungen zu den wissenschaftlichen Fortschritten auf theologischem Gebiete Stellung nahm.

Das Auge des Kulturhistorikers nun wird in alledem keine Zufälligkeiten erblicken, sondern vielmehr eine der vielen Episoden jenes großen Kampfes, der seit grauer Vorzeit niemals aufgehört hat und in dem bloß das örtliche und zeitliche Kolorit, die Personen der Kämpfenden und ihre Waffen sich ändern. Ich meine den Kampf zwischen Glaube und Erkenntnis, einen Kampf, dessen Ausgang zu Ungunsten der katholischen Kirche von heute allerdings nicht mehr zweifelhaft sein kann.

So droht also dem heutigen Katholizismus von seiten der modernen Wissenschaft her der Untergang? Warum das? — Sind denn Religion und Wissenschaft in Wirklichkeit Gegensätze, deren Kampf nur mit der Vernichtung des einen oder des anderen Gegners endigen kann?

Vielfach ist diese Frage besonders in den zwei letzten Jahrhunderten aufgeworfen, und in der verschiedenartigsten Weise ist sie beantwortet worden. Hat die Aufklärung des 18. Jahrhunderts den historischen, positiven Religionen das Todesurteil gefällt und die Vernunft zur höchsten Autorität erhoben, so wurde im 19. Jahrhundert hinwiederum der Bankerott der Wissenschaft verkündet. Speziell von

katholischer Seite ist dies mit offenkundiger Befriedigung geschehen.[1]) Und man berief sich hierbei laut auf das Zeugnis hochangesehener Naturforscher, wie etwa Dubois-Reymonds, der seinen berühmten Vortrag[2]) „Ueber die Grenzen des Naturerkennens" mit einem resignierten „Ignorabimus" abgeschlossen, und Virchows, der sich in einer ebenfalls berühmt gewordenen Rede[3]) mindestens zu einem „Restringamur" bekannt hatte.

Doch Extreme halten sich nicht. Und so voreilig das Todesurteil der Rationalisten, ebenso unbegründet war das Frohlocken der Gläubigen. Und namentlich auf seiten der Katholiken war es unbegründet, deren Wortführern bekanntlich „Religion" und „Katholizismus" stets gleichbedeutend sind. Denn aus einer zugestandenen Begrenzung unseres Naturerkennens folgt noch kein Bankerott der Wissenschaft. Wäre es aber selbst so, dann könnte allerdings hieraus möglicherweise eine gewisse Ueberlegenheit der Religion an sich, ihrem Begriff und Wesen nach abgeleitet werden, niemals aber der endgültige Triumph einer einzelnen positiven Religion, zu deren Kritik und Auflösung unsere bisherigen wissenschaftlichen Erfolge durchaus genügen, ohne daß wir deshalb die Grenzen des Naturerkennens im geringsten zu überschreiten brauchen.

Gewiß, wir sind noch im Unklaren über das Wesen von Kraft und Stoff; aber daß wir deshalb an Götter glauben müssen, die persönlich vom Himmel herabkommen, oder an Menschen, die persönlich hinauffahren, wird kein Vernünftiger behaupten.

Gewiß, wir vermögen die Tatsache des Bewußtseins nicht zu erklären; aber daß in ein und demselben Menschen nicht zugleich göttliche Allmacht und menschliche Beschränktheit vereint sein können, ist uns trotzdem völlig sicher.

Allerdings wir wissen nicht, was eigentlich dem Menschengebilde im Mutterleib den letzten Impuls zum Leben gibt. Aber daß Jungfrauen nicht Kinder gebären, können wir trotzdem ruhig behaupten.

Allerdings wir wissen nicht, wie es auf der Welt im Anfange der Zeiten, aber wie es im Römerreiche unter Kaiser Augustus ausgesehen hat, wissen wir ganz genau.

Um es mit anderen Worten zu sagen. Die von mir zuvor nach berühmten Mustern formulierte Fragestellung ist von vorneherein eine irreführende.

Der Kampf der Religion mit der Wissenschaft — angenommen, daß man überhaupt von einem solchen sprechen darf — ist von dem Kampfe der katholischen Religion mit der heutigen Wissenschaft sorgfältig zu scheiden. Die Religion an sich, als ein bloß begriffliches Wesen, gelangt bekanntlich in ge-

---

[1]) Meines Wissens in jüngerer Zeit insbesondere von Abbé Brunetière in der „Revue des deux Mondes", 1895.

[2]) Gehalten im Jahre 1872 auf der 45. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Leipzig.

[3]) „Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat"; gehalten im Jahre 1877 auf der 50. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in München.

wissen historischen Formen zur äußeren Erscheinung. Sie ist der ideale Wert, die Form dessen jeweilige Prägung. Sie ist der unsterbliche Geist, die Form dessen vergängliche Hülle. Der Geist mag immerhin als von Anfang an gegeben betrachtet werden; die Form ist unter allen Umständen Menschenwerk und unterliegt als solches dem Wechsel der Zeiten. Sie blüht empor im innigsten Zusammenhange mit rechtlichen und sittlichen Anschauungen, mit der geistigen Erkenntnis und Bildung, kurz mit der ganzen Kultur einer bestimmten Periode. Und besitzt sie nicht die Fähigkeit, sich der Kultur späterer Generationen anzubequemen, so muß sie notwendig wieder vergehen, sobald ihre Voraussetzungen dahingeschwunden sind.

Nun rühmt sich ja der Katholizismus allerdings, die einzig wahre, die allein seligmachende Religion, somit *die Religion an sich* zu sein. Jedoch die Religionswissenschaft ist über diese offizielle Lehre schon längst zur Tagesordnung übergegangen. Ihr kann begreiflicherweise nicht bloß der Katholizismus, sondern auch seine Grundlage: das Christentum nichts anderes als eine geschichtliche Ausprägung des religiösen Prinzips, d. h. eine der vielen positiven Religionen darstellen, welche die Menschheit bereits erlebt hat und wohl noch erleben wird.

Hieraus folgt, daß eine Ueberwindung des Katholizismus sowohl als des Christentums durch die moderne Wissenschaft an sich denkbar ist, ohne daß dadurch für die große Frage nach dem Verhältnis zwischen wissenschaftlicher und religiöser Weltanschauung überhaupt auch nur das geringste bewiesen erscheint.

Wollen wir demnach zum wirklichen Verständnis der interessanten religiösen Bewegung unserer Zeit im allgemeinen und des Kampfes zwischen Katholizismus und Modernismus im besonderen gelangen, so wird es am besten sein, die Untersuchung auf beiden Gebieten vollkommen getrennt durchzuführen. Dem Laien freilich mag dies nicht immer ganz leicht fallen. Und namentlich dem Katholiken wird es dadurch erschwert, daß seitens der ultramontanen Publizistik in mehr oder minder tendenziöser Weise jene beiden Gebiete fortwährend durcheinandergemengt und verwirrt werden.

Um nun derartige Mißverständnisse tunlichst zu vermeiden, beabsichtige ich, hier zunächst die Frage zu erörtern, was wir uns denn eigentlich unter *katholischer Weltanschauung* vorzustellen haben, sodann darzulegen, warum und auf welchem Wege die freie Wissenschaft allmählich zur Ablehnung dieses Programms gezwungen wurde, und schließlich aus dem engen in den weiteren Kreis hinübergreifend einen bescheidenen Beitrag zur Klärung des Verhältnisses von Religion und Wissenschaft überhaupt zu liefern.

Nachdem dies alles in dem engen Rahmen *eines* Vortrages geschehen muß, erscheint es klar, daß ich den gegebenen Stoff nur großzügig behandeln, bloß das Wichtigste andeuten und Einzelheiten nicht ausführen kann. — — —

Der Katholizismus ist, wie wir alle wissen, eine geschichtlich entwickelte Form des Christentums. Er hat dem Urchristentum bestimmte Elemente entlehnt und selbständig weitergebildet; er hat im

Laufe der Jahrhunderte eine ganze Reihe von Entwicklungsphasen durchgemacht, um schließlich in dem heutigen ultramontanen Katholizismus zu enden. Dieser wird ja nun freilich von sehr vielen Katholiken nicht gebilligt, ist aber immerhin die offizielle, vom Papsttum approbierte Form des katholischen Lebens der Gegenwart, so daß wir uns notgedrungen an sie halten müssen. Und dies um so mehr, als es sich für uns um die Gestalt des wirklichen praktischen Katholizismus und nicht um theologische Theorien handelt.

Bei all dem muß davon ausgegangen werden, daß wir es mit einem der großen christlichen Religionssysteme zu tun haben, und daß hier, gleichwie in jedem höher entwickelten Religionssystem, vier Hauptbestandteile unterschieden werden können. Es sind dies: der Gottesbegriff, das Weltbild, der Kultus und die Moral. Von ihnen ist dann wieder zu unterscheiden die äußere Organisation oder Verfassung derjenigen Gesellschaft, welche sich die Pflege irgendeiner Religion zur Aufgabe macht. Solche Gesellschaften pflegen wir auf christlichem Boden Kirchen zu nennen. Und daß deren Verfassung durch das Religionssystem in vielen Punkten beeinflußt wird, erscheint klar. Doch kommt dies für uns zunächst weniger in Betracht. Wir wollen uns vor allem an jene Hauptbestandteile des Religionssystems selbst halten, die wir uns natürlich bloß theoretisch getrennt denken können, da sie ja praktisch vielfache Zusammenhänge besitzen.

Ich darf vielleicht als im allgemeinen bekannt voraussetzen, daß das Christentum die Grundelemente seines Gottesbegriffes dem Judentume entlehnt hat. Der Gottesbegriff des Judentums aber erscheint durch drei wesentliche Charakterzüge gekennzeichnet: er ist monotheistisch, anthropomorph und national. Betrachten wir kurz, was aus diesen Merkmalen in der katholischen Kirche geworden ist.

Dem orthodoxen Judentume galt der Satz: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott" (5. Mos. 6, 4) als oberste religiöse Wahrheit. Mit Stolz rühmte es sich den Heiden gegenüber seines Monotheismus. Das Christentum folgte ihm hierin zunächst (Mark. 12, 19). Doch innerhalb der ersten Jahrhunderte ihres Bestandes schon hat die christliche Kirche den „einigen Gott" zu einem „dreieinigen Gott" umgestaltet, der sich bekanntlich aus den göttlichen Personen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zusammensetzt. Auf die langen theologischen Streitigkeiten, unter welchen sich diese Umgestaltung vollzog, haben wir hier natürlich ebensowenig einzugehen, wie auf eine Erörterung des Lehrsatzes, daß drei voneinander wirklich verschiedene Personen dennoch ein Gott seien, eines Satzes, den übrigens der römische Katechismus selbst für ein unbegreifliches Geheimnis erklärt.

Wichtig aber erscheint zum Verständnis der ganzen Entwicklung, daß mit der Erhebung des — nach den evangelischen Berichten — in historischer Zeit lebenden und wirkenden Menschen Jesus zur zweiten göttlichen Person ein Weg betreten war, auf welchem man bloß weiter fortzuschreiten brauchte, um schließlich einen ganzen Olymp

zu erhalten, der sich vom antik-heidnischen nur durch seine christliche Färbung unterschied. War der Stifter des Christentums zum Gott geworden, so lag es wohl nahe, auch diejenigen, welche zu ihm in engerer Beziehung gestanden hatten, über die Sphäre des Menschlichen emporzuheben.

Auch darf nicht verkannt werden, daß mancherlei praktische Bedürfnisse zu derartigem Vorgehen drängten. Auf seinem Eroberungszuge durch die Welt begegnete das Christentum allerorten in Stadt und Land den Tempeln und Kultstätten kleiner heidnischer Lokal- und Schutzgötter, die wohl nur für gewisse Bezirke Bedeutung hatten, innerhalb derselben aber dem Volke ans Herz gewachsen waren und auch mit volkstümlichen Festen und Bräuchen geehrt wurden. Dergleichen auszurotten war kaum denkbar. Wer gewinnen will, muß sich auch anbequemen können. Das Christentum fand sich bald in diese Rolle hinein. Aus dem heidnischen Gotte wurde ein christlicher Heiliger; die alten Feierlichkeiten und dem Volke liebgewordenen Gewohnheiten lebten unter christlichem Namen weiter fort.

Da man sich endlich Gott gleich einem irdischen König als obersten Beherrscher des Himmelreiches vorstellte, fiel es nicht schwer, ihn auch von einer Schar dienender Geister oder Boten umgeben zu denken, wobei man ja ohnehin bloß aus uralten religiösen Ueberlieferungen die Lehre von halbgöttlichen Vermittlern zwischen Himmel und Erde zu übernehmen brauchte.

All dem entsprechend sehen wir ungefähr seit dem fünften nachchristlichen Jahrhundert die Mutter Jesu Maria die Rolle der Himmelskönigin übernehmen und sozusagen das weibliche Element in der christlichen Gottesidee vertreten.[1]) Wir sehen ferner um Gott geschart die Apostel Christi, die Propheten des alten und neuen Bundes, die unbegrenzte Reihe der Heiligen und die Legionen der Engel. Unbegrenzt nenne ich die Reihe der Heiligen darum, weil ja nach katholischer Anschauung bekanntlich der obersten Kirchengewalt das Recht zusteht, jederzeit neue Heilige zu ernennen und Gott zur unweigerlichen Annahme zu präsentieren.

Es muß, um den genauen Sinn der Kirchenlehre wiederzugeben, hier allerdings festgestellt werden, daß sowohl Maria als auch die Engel und Heiligen nicht als eigentliche Gottheiten aufzufassen sind.

---

[1]) Die Auswüchse des heutigen Marienkultes sind allbekannt und oft erörtert. Vgl. z. B. folgende theologische Ansicht: „Maria hatte schon den freien Gebrauch des Verstandes, bevor sie das Licht der Welt erblickte, im Schoß ihrer Mutter Anna. Wir dürfen annehmen, daß sie noch ungeboren schon weit mehr von Gott wußte und vom Jenseits, von des Menschen Ziel und Ende, von den Mitteln, das Ziel zu erreichen, als die größten Geister nach jahrelangem Denken, Studieren und Beten wissen" (G. Freund, Marienverehrung; vgl. hierzu die Theologisch-praktische Monatsschrift, Juniheft 1907). In der „Kultur der Gegenwart" schreibt der katholische Theologe Professor Pohle zum Kapitel Marienverehrung: „Manche Lehren über Maria, mehr von falscher Gefühlsseligkeit getrieben als erfüllt von Wissenschaft, führen nicht immer eine Sprache, die die Einigkeit und Unverschiebbarkeit der Mittlerstellung des Gottmenschen deutlich erkennen läßt, so daß der Katholizismus in den falschen Verdacht geraten konnte, als ob er die fürbittende Macht der Mutter der Allmacht ihres Sohnes gleichstelle."

Schon das zweite allgemeine Konzil von Nicäa (787) hat bestimmt, daß göttliche Anbetung nur dem dreieinigen Gotte gebühre, die Bilder Christi, der Jungfrau, der Engel und Heiligen dagegen bloß durch Küssen, Kniebeugen, Lichteranzünden und Weihrauch zu verehren seien.

Allein in jeder Religion ist Theologie und religiöses Leben wohl zu scheiden. Und nicht die erstere, sondern das letztere gibt den praktischen Ausschlag. Und in solchem Sinne darf wohl ruhig behauptet werden, daß der Katholizismus bloß der Theorie nach eine monotheistische Religion zu nennen ist, seiner praktischen Betätigung und volkstümlichen Auffassung nach hingegen in einer Weise der Vielgötterei huldigt, die von dem einst so sehr bekämpften Heidentum kaum überboten worden ist. Wir werden bei der Besprechung des Kultus diese Ansicht noch weiter belegen.

Aber auch noch aus einem anderen wichtigen Grunde kann das katholische Christentum genau genommen keine monotheistische Religion genannt werden. Und dieser Grund ist, um es kurz zu sagen — der Teufel. Eben jener Teufel, der ja, wie wir alle wissen, im katholischen Privat- und öffentlichen Leben eine weitaus bedeutsamere Rolle spielt als Gott selbst.

Der Teufel nun ist wissenschaftlich aufgefaßt ein Repräsentant des uralten dualistischen Religionssystems, welches nicht einen einzigen Gott, sondern vielmehr zwei göttliche Wesenheiten, das gute und das böse Prinzip, miteinander im Kampfe um die Weltherrschaft begriffen annimmt.

Wir begegnen dem Teufel bereits lange vor Christus in der auf altiranischen Grundlagen von Zoroaster formulierten Religion der Perser. Mit ihm haben die Juden zu Babylon Bekanntschaft gemacht. Und seit dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert läßt er sich auch in der jüdischen Literatur nachweisen.[1]) Von den Juden wieder hat ihn das Christentum übernommen und insbesondere in der katholischen Kirche mit solch liebevoller Sorgfalt gepflegt, daß er sich trotz aller Anfeindungen seitens des Unglaubens auch heute noch des besten Wohlseins erfreut.

Natürlich steht auch der Teufel nicht allein. Wie Gott die Engel, so hat er eine Armee von bösen Geistern und Dämonen zur Verfügung. „Ihr Oberhaupt heißt Luzifer oder Satan" sagt wörtlich der römische Einheitskatechismus (S. 70).

Daß Menschen mit dem Teufel in Verbindung treten, von ihm Zauberkräfte empfangen, durch ihn nützen und schaden können und dergleichen mehr, ist nicht bloß durch angesehene katholische Theologen, sondern auch bekanntlich durch die Aussagen der Gefolterten in den Hexenprozessen unzählige Male erwiesen worden.

Ganz unwiderleglich aber hat es erst jüngst wieder der Pater Aurelian vom Wemdinger Kapuzinerkloster dargetan, der nach eingeholter Erlaubnis der Bischöfe von Augsburg und Eichstätt am 13. und 14. Juli 1891 mit eigener Hand den Teufel aus einem

---

[1]) Vgl. Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, S. 326 ff.

besessenen Knaben austrieb und einen „authentischen Bericht" über den ganzen Vorgang am 15. August 1891 im Klosterarchiv niederlegte. Darin erklärt Pater Aurelian unter anderem wörtlich: „Wer die Besessenheit in unseren Tagen leugnen wollte, der bekennt hiermit, daß er abgeirrt ist von der Lehre der katholischen Kirche."

Wie sich nach dieser Lehre die Gewalt des Teufels über die Menschen und überhaupt seine offenkundige Herrschaft in der Welt mit dem angeblichen Monotheismus und mit der unbegrenzten Allmacht eines gütigen und gerechten Gottes verträgt, ist eine Frage, welche allerdings die theologische Scholastik, aber leider nicht die gesunde Vernunft zu beantworten vermag. Zum Glücke benötigen wir ihrer auf vorliegendem Gebiete in keiner Weise.

Gehen wir auf das zweite der genannten Elemente des Gottesbegriffes über. Anthropomorph, d. h. menschengestaltig war Gott im Christentume wohl schon von Anfang an. Denn Christus selbst beruft sich im Evangelium auf den alten mosaischen Satz, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde schuf (1. Mos. 1, 27; Matth. 19, 4). Im Sinne der heutigen Wissenschaft lautet dieser Satz allerdings richtiger: Der Mensch schuf Gott nach seinem Ebenbilde. Und der Kenner der Religionsgeschichte weiß, daß diese Auffassung unter den Kulturvölkern der Erde vielfach verbreitet ist und immerhin schon ein relativ vorgeschrittenes Stadium in der Entwicklung religiöser Ideen darstellt.

So hat auch das Judentum seinen Jehovah mit menschlichen Tugenden und Leidenschaften in reichem Maße ausgestattet; gleich einem orientalischen Großkönig ehrt es ihn in scheuer Unterwürfigkeit. Unbedingt aufrecht hält es aber daneben das strenge Verbot jeder bildlichen Darstellung Gottes.

Die christliche Kirche ist weiter gegangen. Sie hat Gott nicht nur mit menschlichen Eigenschaften ausgestattet, sondern auch bildlich in Menschengestalt dargestellt. Sie hat freilich dabei nie aufgehört zu lehren, daß Gott ein reiner Geist sei und als solcher keinen Leib besitze. Allein derartige Lehren fruchten in den breiten Volksschichten wenig, wenn man sie einmal daran gewöhnt hat, Gott in menschlicher Gestalt zu erblicken und zu verehren. Dergestalt ist mit dem Ausgange des Bilderstreites im neunten Jahrhundert eine sinnliche Vergröberung des Gottesbegriffes ermöglicht worden, welche aller Mystizismus späterer Zeiten nicht mehr hinwegzutilgen vermochte.

Die Blütezeit der Mystik ist längst dahingeschwunden; der grobsinnliche Gottesbegriff ist geblieben. Und er wird namentlich vom heutigen ultramontanen Katholizismus in einer Weise ausgeschrotet und mißbraucht, welche unwillkürlich an die Frage des römischen Schriftstellers Celsus (178 n. Chr.) erinnert, wie man denn wagen könne, Gott den Charakter und die Handlungen eines reizbaren Menschen beizulegen, der fortwährend zu Schimpfreden und Drohungen bereit sei?

Der offizielle katholische Herrgott von heute hat verzweifelte Aehnlichkeit mit einem klerikalen Philister, der blindlings nach der

Pfeife seines Pfarrers tanzt. — „Gott haßt die Modernisten." „Gott will katholische Universitäten." „Gott fordert Rechenschaft für einen antikatholischen Wahlzettel." „Gott ist empört über das Halten liberaler Zeitungen." Mit einem Wort: Gott arbeitet in Politik gleich einem Reichsratskandidaten und wettert gegen die Aufklärung gleich einem Landsknecht. Und was das Wichtigste ist: er tut dies alles nach genauer Vorschrift der ultramontanen Geistlichkeit.

Damit gelangen wir zum dritten Element des christkatholischen Gottesbegriffes. Der Jehovah des alten Bundes war ein nationaler Gott, und das in zweifach beschränkendem Sinne. Gleichwie er das Volk der Juden auserwählt und ihm allein die Weltherrschaft verheißen hatte, so verlangte er umgekehrt auch für sich den ganzen und ausschließlichen Kultus dieses Volkes. Mit größter Strenge wachte er darüber. „Den Herrn, deinen Gott sollst du fürchten und ihm allein dienen. . . . Denn ein eifernder Gott ist der Herr, dein Gott, in deiner Mitte: damit der Zorn des Herrn, deines Gottes, nicht entbrenne wider dich und dich hinwegraffe von der Erde." (5. Mos. 6, 13—15.) Dementgegen schilderte Christus Gott als einen gütigen und gerechten Vater, dessen Fürsorge und Erbarmen über der gesamten Menschheit walte. Er stellte ferner nicht die Gottesfurcht, sondern die Gottesliebe in den Vordergrund (5. Mos. 6, 5; Mark. 12, 30; Matth. 22, 37; Luk. 10, 27).

In solchem Sinne hat die urchristliche Lehre einerseits den jüdischen Gottesbegriff aus seiner nationalen Beschränkung befreit und rein menschlich verallgemeinert, anderseits ihn auch milder und freundlicher gestaltet; sie hat an die Stelle des täglichen Gebetes der Juden, das da mit den Worten anhub: „Gott unserer Väter . . . großer, mächtiger, furchtbarer Gott, allerhöchster Gott",[1]) das auf Gottes Güte und Nachsicht kindlich vertrauende „Vater unser" gesetzt.

Allein sofort muß dem hinzugefügt werden, daß die spätere christliche Kirche an jener Lehre nur theoretisch festgehalten, im praktischen Leben aber die alte Beschränkung alsbald wieder zurückgeführt hat. Unterscheidend war bloß, daß aus dem national beschränkten ein kirchlich beschränkter Gottesbegriff, aus dem Gotte Israels und Judas ein Gott der christlichen Gläubigen gemacht wurde, der ja freilich seine Sonne im Prinzip über Gute und Böse scheinen und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt (Matth. 5, 45), aber nichtsdestoweniger tatsächlich mit der erbarmungslosen Strenge des alten Jehovah alle diejenigen in Ewigkeit verdammt, welche sich nicht beizeiten durch Eintritt in die von Christus gestiftete Kirche in seinen Augen gerechtfertigt haben. Wir wissen, mit welcher eisernen Härte namentlich der Katholizismus diese Seite des christlichen Gottesbegriffes ausgeprägt hat. Er begnügte sich nicht damit, die katholische Kirche als die alleinseligmachende hinzustellen, sondern er stempelte in der Bulle „Unam sanctam" (1302) geradezu die Unterwerfung unter die Oberhoheit des Bischofs von Rom zur unerläßlichen Voraussetzung des ewigen Seelenheiles.

[1]) Vgl. Bousset a. a. O., S. 351.

Sehr bezeichnend erscheint hierbei, daß die genannte Bulle in Frankreich nicht zur Anerkennung gebracht werden konnte, daß somit die katholischen Voraussetzungen der Seligkeit im Jenseits verschiedene waren, je nachdem sich einer diesseits oder jenseits der französischen Grenze befand. Doch das nur ganz nebenher. Hauptsache ist, daß gerade die befreiende Wirkung des Urchristentums gegenüber dem nationalen jüdischen Gottesbegriff durch die Tätigkeit der mittelalterlichen Kirche wieder aufgehoben wurde, und daß sich somit die orthodoxe Engherzigkeit in der Auffassung jenes Begriffes lediglich in verändertem Gewande bis zum heutigen Tage erhalten hat.

Gleichwie der altjüdische, so hat auch der christkatholische Gott einen Bund mit seinem auserwählten Volke geschlossen. Und dies letztere ist heutzutage und seit langem schon: der Klerus der römischen Kirche.

Man muß sich nämlich gegenwärtig halten, daß die große Menge der Katholiken nach der kirchlichen Verfassung in zwei scharf voneinander geschiedene Stände zerfällt: in den Klerus und in die Laien. Der Klerus allein ist durch Erleuchtung des heiligen Geistes zum Kirchenregiment berufen. Ihm sind die Laien untergeordnet. Der Klerus übt das Amt des Hirten aus; der Laienstand bildet die Herde der Schafe. Schafe aber sind unvernünftige Tiere, denen also kein Anteil an der Herrschaft zukommen kann. So sagte wenigstens der Jesuit Lainez zur Zeit des allgemeinen Konzils von Trient (16. Jahrhundert).

Und daran hat sich bis zum heutigen Tage nichts gebessert. Im Gegenteil, wenn es überhaupt noch möglich war, die Laien in kirchlichen Dingen vollends zu entrechten, so ist es seither redlich geschehen.

Da nun Bündnisse nicht mit den Untertanen, sondern mit den Herrschern geschlossen zu werden pflegen, so ist der Bund Gottes mit seiner Kirche tatsächlich ein Bund Gottes mit dem Klerus. Und in *diesem* Bunde hat Gott sich noch zu ganz anderen Konzessionen herbeigelassen, als der alttestamentliche Jehovah zu seiner Zeit. Zum Beweise dessen sei hier aus der Fülle des gegebenen Stoffes herausgegriffen der Hirtenbrief des Herrn Kardinals und Fürsterzbischofs von Salzburg vom 2. Februar 1905.

„Ehret den Priester — heißt es darin — wegen der beiden unbegreiflich hohen Gewalten, mit denen er durch die Güte Gottes ausgestattet ist." Die eine von ihnen ist „die Gewalt, die Sünden zu vergeben", vermöge welcher der Sünder „aus einem Knechte des Teufels ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmels" wird. „Gott hat gleichsam seine Allmacht für diesen Zweck, für diesen Augenblick an seinen Stellvertreter auf Erden, den bevollmächtigten Priester abgetreten." „Wo auf der ganzen Erde ist eine Gewalt, welche dieser Gewalt gleichkommt?" Die Gewalt der Fürsten und Könige wird durch sie übertroffen. Aber wo ist selbst im Himmel eine solche Gewalt? — „Wenn du dort dich umschaust, so siehst du die Schar der Patriarchen und Propheten, der Märtyrer und Blutzeugen und die Scharen der hl. Jungfrauen und dann die Engel und Erzengel

und die Throne und Herrschaften — können sie dich lossprechen von deinen Sünden? Nein." „Selbst Maria, die Gottesmutter, die Königin des Himmels, sie kann es nicht." — „O unbegreiflich hohe Gewalt! Der Himmel läßt sich von der Erde die Art und Weise zu richten vorschreiben, der Knecht ist Richter auf der Welt und der Herr bestätigt im Himmel das Urteil, das jener auf der Erde fällt." Allerdings eignet solche Gewalt nur dem katholischen Priester. „Die protestantischen Pastoren haben die Priesterweihe nicht, durch welche diese so hohe Gewalt nach der Anordnung Christi übertragen wird."

Doch womöglich noch größer und erhabener ist die andere der beiden Gewalten des Priesters, nämlich die Gewalt zu konsekrieren, d. h. Brot und Wein in den wahren Leib und in das wahre Blut Christi zu verwandeln. Nirgends auf der Welt, außer beim rechtmäßig geweihten katholischen Priester, findet man diese wunderbare Gewalt. Der protestantische Pastor ist natürlich gleichfalls ausgeschlossen. Christus hat hier den katholischen Priester an seine eigene Stelle gesetzt. „Der katholische Priester kann Ihn nicht bloß auf dem Altare gegenwärtig machen, Ihn im Tabernakel verschließen, Ihn wieder nehmen und den Gläubigen zum Genusse reichen, er kann sogar Ihn, den Mensch gewordenen Gottessohn, für Lebendige und Tote als unblutiges Opfer darbringen. Christus, der eingeborene Sohn Gottes des Vaters, durch den Himmel und Erde geschaffen sind, der das ganze Weltall trägt, ist dem katholischen Priester hierin zu Willen." Christus hat „dem katholischen Priester über Sich, über Seinen Leib, Sein Fleisch und Blut, Seine Gottheit und Menschheit Gewalt gegeben und leistet dem Priester Gehorsam."[1])

Selbstverständlich versage ich mir jede Kritik dieser Ausführungen. Sie sprechen ja an sich schon deutlich genug. Ich bin auch leider nicht imstande, hier noch länger zu verweilen. Aber wenn wir auch nur das Wenige zusammenfassen, was vorgebracht werden konnte, so werden wir wohl mit Eduard von Hartmann[2]) bekennen müssen, daß diese Art von Gottesbegriff für unser heutiges Bewußtsein unmöglich geworden ist.

Sehen wir, ob die Erforschung des christlich-katholischen Weltbildes uns zu günstigeren Resultaten führt.

---

[1]) Daß der Salzburger Erzbischof mit obigen Anschauungen — die durchaus katholisch sind — keineswegs allein steht, beweist unter anderem die zu Como (Tipografia della Divina Providenza) im Jahre 1907 erschienene Schrift „Chi è il prete?". Daselbst heißt es gelegentlich unter der Rubrik „Der Priester ist der Mann der Wunder" folgendermaßen: „Welche ehrwürdige Menschen hatten die Macht, Gott vom Himmel auf die Erde zu rufen und zwar jedesmal, wenn sie es wünschen? Nun wohl, das tut der Priester in der Messe. Er spricht einige geheimnisvolle Worte, und Gott, gehorsam diesen Worten, steigt regelmäßig zum Altare nieder in die Hände des Priesters und zu dessen Verfügung, so daß der Priester Gott berührt."

[2]) Das Christentum des neuen Testaments (2. Aufl.), S. 303.

Als den goldenen Schlüssel zum Verständnis der ganzen Schöpfungsgeschichte haben wir bekanntlich die von der göttlichen Offenbarung inspirierten Bücher des Moses zu betrachten. Neben ihnen kommen sonstige Schriften des alten und neuen Bundes, die Werke der Kirchenväter u. dgl. ergänzend in Betracht.

Hiernach ist die Erde eine flache, vom Meere umflutete Scheibe. Ueber ihr das feste Gewölbe des Himmels mit den Beleuchtungskörpern für Tag und Nacht. Unter ihr das Fegefeuer und die Hölle.

Dies alles ist nicht in langen Entwicklungsperioden allmählich entstanden, sondern von Gott in einigen Tagen *aus nichts* geschaffen worden; und zwar vor ungefähr 6000 Jahren, wovon 4000 vor Christus, gegen 2000 nach Christus zu rechnen sind.

Ebenso ist das Menschengeschlecht nicht als Endglied einer Kette sich stetig vervollkommnender Organismen anzusehen. Sondern es stammt von einem einzigen Menschenpaare: Adam und Eva. Adam wurde von Gott aus Lehm, Eva aus einer Rippe des Adam gemacht.

Die heutige Wissenschaft hat zwar schon längst erwiesen, daß der biblische Schöpfungsbericht nur eine ziemlich unvollkommene Reproduktion weit älterer Schöpfungsmythen sei. Allein die katholische Kirche lehrt ihn auch heute noch wörtlich; verbreitet ihn in abertausend Katechismen und besteht darauf, daß er als Bestandteil des Religionsunterrichtes in allen Schulen vom Volke gelernt und als geoffenbarte Wahrheit hingenommen werde.

Und wenn ihr von der Wissenschaft ein oder das andere Zugeständnis abgerungen wurde, so ist solches nur unter erbitterten Kämpfen und nach jahrhundertlangem Drängen und Zaudern geschehen.

Als der kühne Genuese Christoph Columbus auf seine die Kugelgestalt der Erde voraussetzenden Entdeckungsfahrten auszog, wurde er für einen Ketzer erklärt, und die Kirchenversammlung von Salamanca gab ihm den Bannfluch mit auf den Weg. Als Kopernikus und Galilei nachwiesen, daß sich nicht die Sonne um die Erde drehe, sondern umgekehrt, wurden sie und ihre Schriften grimmig verfolgt. Und erst im 19. Jahrhundert bequemte sich die Kirche, stillschweigend zuzugestehen, was alle Welt schon längst wußte. Dafür bekämpft sie heute mit dem gleichen Fanatismus die Entwicklungstheorie, deren Grundgedanken jedem Gebildeten geradezu schon in Fleisch und Blut übergegangen sind. An Stelle der Kopernikus und Galilei sind ein Lamarck, Darwin, Häckel und andere auf die Ketzerbühne getreten. Und weil ihre Resultate wieder von Späteren in Einzelheiten als noch verbesserungsbedürftig erkannt wurden, so wird getan, als ob der ganze Evolutionismus keinen Heller wert wäre. Bis dann nach weiteren Jahrhunderten die heiligen Kongregationen des Index und der Inquisition abermals gnädigst zugestehen werden, was alle Welt schon längst weiß.

Aber selbst aus solchen erzwungenen Zugeständnissen hat die Kirche niemals die unabweisbaren Folgerungen gezogen.[1]) — Ob-

[1]) Vgl. hierzu den Aufsatz von F. X. Kraus in der „Deutschen Literaturzeitung", Jahrg. 1890, Nr. 1.

wohl aus dem Firmament des alten Bundes der unermeßliche Weltenraum geworden ist, lebt der auf die alte Vorstellung gegründete Christenhimmel noch ruhig fort. Wie er eigentlich aussieht, wissen wir nicht genau. Wie man aber hineinkommt, hat jüngst der österreichische Redemptoristenpater Baudisch in einer großen Versammlung zu Ratibor am 1. Dezember 1907 mit folgenden Worten erzählt: „Die katholische Zeitung ist nichts anderes als der Taufschein des Katholiken des 20. Jahrhunderts. Und was ist der Taufschein? Ein wichtiges Dokument, die Eintrittskarte ins Himmelreich."[1])

Obwohl Adam und Eva zu Bestandteilen einer uralten Legende geworden sind, wird der heutigen Eherechtsreform in Oesterreich von allen Kanzeln als wichtigstes Argument entgegendonnert, daß Gott selbst im Paradiese die Ehe zwischen Adam und Eva als eine unauflösliche eingesetzt habe.

Obwohl mit der Erkenntnis unseres heliozentrischen Weltsystems die alte Fiktion einer Unterwelt selbstredend zerfallen ist, lodern in der katholischen Kirche Hölle und Fegefeuer unentwegt weiter; und zwar nicht etwa bloß für kleine Kinder im Katechismus, sondern auch für Erwachsene in der gelehrten Literatur. Herr Dr. Joseph Bautz, a. o. Professor der Theologie an der Königlichen Akademie zu Münster, hat in seinem zu Mainz im Jahre 1905 in zweiter Auflage erschienenen Werke „Die Hölle" im Anschlusse an die Scholastik durch theologische und profanwissenschaftliche Gründe nachgewiesen, daß die Hölle derzeit im Inneren des Erdplaneten etabliert ist, und daß sie sich beiläufig als glühender Hochofen darstellt, dessen Schornsteine die Vulkane sind.

Ein anderer Gelehrter, Herr P. Franz Xaver Schouppe S. J., hat sich in seinem Werke „Die Lehre vom Fegfeuer, beleuchtet durch Tatsachen und Privatoffenbarungen",[2]) sogar zu einer Berechnung des Zeitausmaßes aufgeschwungen, welches ein ordentlicher Durchschnittschrist im Fegefeuer abzusitzen hat. Er kommt dabei (S. 81) zu folgendem Ergebnis:

„Nehmen wir nun eine Durchschnittsschätzung und setzen wir die Zahl der täglichen Fehler auf 10 fest. Dies gibt auf Grund der 365 Tage 3650 Fehler auf das Jahr. Zur Erleichterung der Rechnung wollen wir nur 3000 annehmen; dies macht in 10 Jahren 30000 und in 20 Jahren 60000 Fehler!

Nehmen wir nun an, die Hälfte dieser Fehler wird im Leben durch Gebete und gute Werke getilgt, so bleibt doch noch eine Schuld von 30000 Fehlern.

Setzen wir die Rechnung fort. Wenn jemand nach diesen 20 Jahren eines tugendhaften Lebens stirbt und so mit dieser Schuld von 30000 Fehlern vor Gott erscheint, wieviele Zeit wird die Sühne beanspruchen? Nehmen wir an, ein jeder Fehler fordere eine Stunde Fegfeuer. Dies ist ein sehr geringes Maß, wenn wir nach den Offen-

[1]) „Der Volkserzieher", Jahrg. 1908, Nr. 1.
[2]) Aus dem Französischen übertragen von G. Pletl, Brixen 1899.

barungen der Heiligen urteilen. Rechnen wir also einmal eine Stunde Fegfeuer für einen Fehler, so gibt dies im ganzen ein Fegfeuer von 30 000 Stunden oder 3 Jahren, 3 Monaten und 15 Tagen.

So wäre also ein guter Christ, der über sich selbst wacht, jede Todsünde vermeidet, sich der Buße und guten Werke befleißt, nach Verlauf von 20 Jahren 3 Jahre, 3 Monate und 15 Tage haftbar für das Fegfeuer."[1])

Den legitimen Anspruch auf Hölle und Fegefeuer hat sich die Menschheit bekanntlich originär durch den Sündenfall zugezogen. Der allmächtige Gott hat nämlich den Menschen zuerst schwach und unvollkommen geschaffen und ihn sodann dafür verantwortlich gemacht. Der allwissende Gott hat Adam und Eva einer Probe unterworfen, von der er natürlich vorauswußte, daß sie sie nicht bestehen würden. Und als dann dieser Fall wirklich eingetreten war, hat der allgütige und gerechte Gott dafür nicht bloß sie selbst, sondern auch alle ihre Nachkommen mit ewiger Verdammnis bestraft. So entstand die Erbsünde. Und auf eine gleich klare und überzeugende Weise wurde die Menschheit auch wieder von ihr erlöst.

Da ich diese ganze Erlösungsgeschichte wohl als bekannt voraussetzen darf, brauche ich mich bei ihr nicht aufzuhalten. Nur die kirchlichen Beweise ihrer Echtheit können hier nicht stillschweigend übergangen werden, weil sie Charaktermerkmale einer bestimmten Weltanschauung bilden. Diese Beweise sind nämlich: die Offenbarung und das Wunder.

Offenbarung ist der unmittelbare oder mittelbare, mündliche oder schriftliche Verkehr Gottes mit den Menschen. Durch ihn tut Gott seinen Willen kund, belehrt und warnt, befiehlt und verbietet. Den ganzen Schatz der göttlichen Offenbarung besitzt die katholische Kirche. In ihr allein ist überhaupt heutzutage eine wirkliche und wahre Offenbarung möglich, denn sie ist nichts anderes als das sichtbare Reich Gottes, welches der vom Himmel herabgekommene Gottessohn auf Erden begründet hat. Und in ihr wieder ist das oberste Organ der Offenbarung nach Gottes ausdrücklichem Willen der Papst, der irdische Stellvertreter Christi.

Man sieht hiernach, gegen die katholische Kirche anzukämpfen und aufzukommen ist ganz unmöglich. Was kann ein armseliger Mensch gegen Gott ausrichten? Gott befiehlt einfach und der Mensch gehorcht. Alles andere ist lächerliche Torheit und frecher Uebermut. Nicht oft und nicht eindringlich genug kann diese Seite der katholischen Weltanschauung betont werden.

[1]) Nach einer Zuschrift aus „katholisch-konservativen Kreisen", welche das Wiener „Deutsche Volksblatt" vom 4. Jänner 1908 brachte und „Das zwanzigste Jahrhundert" vom 19. Jänner 1908 reproduzierte, scheint den Herren Bautz und Schouppe auch ein aus der jüngsten Schellaffäre bekannter Wiener Theologieprofessor und Prälat an die Seite gestellt werden zu dürfen. Besagte Zuschrift berichtet nämlich, daß dieser Gelehrte die Ketzerverbrennung verteidige, die Bautzsche Höllentheorie womöglich noch überbiete, die Erdbeber „als das Grollen des Satans" erkläre, die Umdrehung der Erde um die Sonne leugne, dem Foucaultschen Pendelversuch die Beweiskraft absprechе, die Erschaffung der Welt in sechs Tagen zu je 24 Stunden lehre u. dgl. m.

Doch kaum minder ist für sie das Wunder bezeichnend. Sein kurzer Sinn ist, daß die von Gott gesetzte Weltordnung von ihm auch wieder in jedem beliebigen Falle willkürlich durchbrochen werden kann. Die ganzen Naturgesetze sind hiernach nur von recht problematischem Werte, und auf eine konsequente Reihenfolge von Ursache und Wirkung ist nicht zu rechnen. Es kann jederzeit durch Gottes persönliches Eingreifen Ursachen ohne Wirkung und Wirkungen ohne Ursache geben.

Was aus all dem für die Wissenschaft folgt, ist sonnenklar. Einmal gibt es keine Wissenschaft *gegen* die katholische Kirche, weil die Menschen doch nicht klüger sein können als Gott. Und zweitens ist jede wissenschaftliche Erkenntnis illusorisch, denn sie beruht ja in letzter Linie auf der Voraussetzung einer strengen Regelmäßigkeit des Naturgeschehens, die in Wahrheit gar nicht vorhanden ist. Wer das Wunder auch nur in einem einzigen Falle zugelassen hat, muß wissenschaftlich mit ihm als einem konstanten Faktor rechnen.

In diesem Zusammenhange darf auch der weitberühmte „Finger Gottes" nicht vergessen werden, dem wir in gutkatholischen Geschichtswerken so oft begegnen, mag es sich nun um welthistorische Ereignisse oder um Angelegenheiten des Privatlebens handeln. Eine ganz begreifliche Erscheinung. Denn wer an Wunder glaubt, der wird um so leichter geneigt sein, jeden Vorgang, den er sich nicht anders erklären kann oder mag, ja selbst ganz regelrechte Geschehnisse, die ihm irgendwie auffällig vorkommen, auf Gottes unmittelbares Eingreifen zurückzuführen.

Soeben wieder hat Herr Dr. Michelitsch, Professor der Theologie an der Grazer Universität, es den Modernisten zu schwerem Vorwurf gemacht, daß sie nicht an Weissagungen glauben („Der neue Syllabus", 2. Aufl., S. 190).

Die Erwähnung des Wunders und Wunderglaubens leitet uns ganz von selbst auf das Gebiet des christlich-katholischen *Kultus* hinüber. Denn es ist dies ein Gebiet, welches vollständig von jener phantastischen Essenz durchtränkt ist.

Unter Kultus verstehen wir bekanntlich den Inbegriff der äußeren Formen des Gottesdienstes. Und die katholische Kirche hat die besondere Wichtigkeit dieses Formenwesens für das religiöse Volksleben rasch erfaßt und es sorgfältig ausgebildet. Der Kultus ist geradezu die starke oder doch wenigstens die *blendende Seite* des Katholizismus. Freilich hat auch gerade er sich dadurch am weitesten entfernt von jenen Worten der Schrift: „Nicht Opfer will ich, sondern Barmherzigkeit" (Matth. 12, 7), und ebenso von dem Gebote Christi, Gott in der Einsamkeit einer verschlossenen Kammer anzubeten, weil Gott der Herr ins Verborgne schaue und solch ein Gebet erhören werde (Matth. 6, 6).

Daß mancherlei praktische Rücksichten, welche die Kirche zu nehmen hatte, die weitgehende Veräußerlichung ihres Kultus in milderem Lichte erscheinen lassen, will ich zugeben.

In seinem Mittelpunkte finden wir das Meßopfer, herausgewachsen aus dem letzten Liebesmahl, das Christus mit seinen

Jüngern gehalten haben soll. Für die ersten Christen eine Stärkung ihrer Einigkeit und Bruderliebe in der trostreichen Erinnerung an den Herrn, ein Symbol ihrer sehnsüchtigen Hoffnung auf seine baldige Wiederkehr. Heute nach jenem Salzburger Hirtenbrief aus den dort angegebenen Gründen das größte Wunder der Welt. Und ebenso stehen auch die übrigen Sakramente der Kirche mehr oder weniger im Zeichen des Wunders.

Hat bei ihrer geschichtlichen Ausbildung das heidnische Mysterienwesen eine nicht ganz unbedeutende Rolle gespielt, so sind mancherlei untergeordnetere Kultuseinrichtungen, Kirchenfeste und Kirchenheilige vollkommen heidnischen Ursprungs,[1]) während der Reliquienkult sich geradezu als ein in christliches Gewand gekleideter Fetischismus darstellt.

In bezug auf erstere vermeide ich gleichfalls jede Kritik. Nur möchte ich nicht unterlassen, auf einen Vortrag hinzuweisen, welchen der hochw. Provinzial Dr. Frohberger im Dezember 1907 im katholischen Gesellenhause zu Innsbruck gehalten hat. Darin heißt es wörtlich: „Besondere Herde des Fanatismus sind die vielen Bruderschaften oder religiösen Sekten bei den Arabern. Es gibt deren über zweihundert. Obwohl ihre religiösen Uebungen, z. B. das Fasten im Monat Ramadan oder eine Art Rosenkranzgebet, höchst äußerliche Dinge und genau betrachtet wirklich lächerlich oder gar ärgerlich erscheinen, sind die Mitglieder der Sekten wegen dieser Sachen unglaublich hochmütig."[2]) Wie trefflich wir doch oftmals den Splitter im Auge des Nächsten zu erkennen vermögen! —

Was aber speziell den Reliquienkult betrifft, so ist es ja längst weltbekannt, welch abgrundtiefe Flut von Aberglauben gerade hier durch die katholische Kirche großgezogen wurde, und welche unsäglichen Mißbräuche zu allen Zeiten mit ihm getrieben worden sind. Unzählige Male haben schon sachkundige Autoren zusammengerechnet, wie viele Köpfe, Arme und Beine so mancher Heilige seinen kirchlich beglaubigten Reliquien nach eigentlich besessen haben muß. Von anderen interessanten Dingen, wie z. B. dem Blut des hl. Januarius, oder dem hl. ungenähten Rock zu Trier oder gar dem hochheil. Präputium Christi nicht zu reden. Auf diesem Gebiete gibt es wahrhaftig nichts, was frommer Betrug nicht gewagt, gläubige Einfalt sich nicht hätte bieten lassen. Und ganz dasselbe darf wohl auch über die zahllosen Gnadenorte und wundertätigen Geheimmittel gesagt werden; von der berühmten Grotte zu Lourdes angefangen bis herab zum Ignatiuswasser oder zum Marienbildchen, das — nach einer neueren Kurialentscheidung — in Wasser aufgeweicht und verschluckt den besonderen Schutz der Gottesmutter vermitteln soll.[3])

Es verlohnte sich kaum, im Rahmen einer ernsten Erörterung bei dergleichen länger zu verweilen, wenn nicht zwei wichtige Momente

[1]) Vgl. hierzu u. a. Soltau, Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche, S. 155 ff.

[2]) „Neue Tiroler Stimmen" vom 12. Dezember 1907.

[3]) Vgl. „Das XX. Jahrhundert", VII. Jahrg., Nr. 43—44, S. 489 und Acta S. Sedis XXXVII. 237 vom 3. August 1903.

gerade hier dem unbefangenen Beobachter besonders scharf in die Augen sprängen: einerseits die vollkommene Paganisierung des volkstümlichen Katholizismus, andererseits der Mißbrauch der Religion nicht bloß zu weltlichen, sondern sogar zu widerrechtlichen und unsittlichen Zwecken.

Ist der praktische Katholizismus, wie ich vorhin zeigte, ohnehin schon eine polytheistische Religion, so wird dieser Polytheismus durch die lokalen Kulte und durch die ganz geschäftsmäßige Konkurrenz der Gnadenorte unter ausdrücklicher oder doch stillschweigender Billigung der Kirchenoberen noch weiter vervielfältigt. Wir hören es ja hundertmal: die Muttergottes von Lourdes ist eine ganz andere als die Muttergottes von Altötting oder von Maria-Zell. Und der heilige Antonius von Padua ist viel wundertätiger als irgend ein anderer heiliger Antonius. Ja, der heil. Franziskus von Assisi scheint sogar mächtiger als Gott zu sein, denn: „Er erhört — nach einem alten Spruch — selbst die, die Gott nicht erhört".[1])

Man wird vielleicht derartige Dinge in das Kapitel der nirgends vermeidlichen Mißbräuche rechnen wollen. Was man aber offiziell sicherlich nicht als Mißbrauch bezeichnen wird, ist der Umstand, daß die Neuzeit unter der Führung des Jesuitenordens in der Paganisierung des katholischen Kultes noch über das Mittelalter hinausgegangen ist. Zu Ende des 17. Jahrhunderts hat der genannte Orden nämlich den zuvor nie geübten Kult des Herzens Jesu eingeführt, von dem man sogar in Rom zunächst nichts wissen wollte, „weil man mit eben solchem Rechte ja auch die Augen, die Zunge und andere Glieder Jesu zum Gegenstande einer besonderen Andacht machen könne".[2])

Ich will zugeben, daß sich selbst in diesen Kult religiöser Mystizismus hineinlegen läßt; wie wenig aber volkstümliche Borniertheit hierzu fähig ist und zu welchen Extravaganzen solche und ähnliche Kulte führen können, das beweist eine schier unglaubliche Geschichte, über welche unlängst das römische Blatt „Messaggero" aus Foggia in Unteritalien berichtete. In San Giovanni Rotondo wollte nämlich irgendeine hysterische Betschwester ein Schwein gesehen haben, welches das Herz Jesu auf dem Rücken trug, worauf besagtes Tier vom gläubigen Volk sofort angebetet und feierlich in der ganzen Umgebung herumgetragen wurde.[3]) — Sicherlich dürfte man billiger-

---

[1]) Vgl. Pfleiderer, Die Entwicklung des Christentums, S. 137.

Der 125. Geschäftsprospekt (1905) des Nonnenklosters „der heiligen Dreifaltigkeit" zu Madrid, das mit Bußwerkzeugen, z. B. Drahthemden, Drahtgürteln, Ketten, Geißeln usw., aber daneben auch mit Schokoladen und Bedarfsartikeln handelt, betont am Schlusse ausdrücklich, daß das Kloster mit der Firma „Die Dreieinigkeit" in keinerlei Beziehung stehe. „Man lasse sich nicht täuschen." (Vgl. „Das Freie Wort", Jahrg. 1905, Nr. 9, S. 364.)

[2]) Böhmer-Romundt, Die Jesuiten, S. 136.

[3]) Vgl. „Das freie Wort", Jahrg. 1907, Nr. 6, S. 239.

Nach der Ansicht des Bischofs Touchet von Orleans ist „der erste Andächtige zum heiligen Herzen" niemand anderer als „Christus selbst gewesen". Diese Ansicht wird folgendermaßen begründet: „Bei seinem Leiden gibt Jesus seine Schultern, seine Wange, seine Stirne, seine Hände und seine Füße den Schlägen und Beschimpfungen des jüdischen Pöbels preis.

weise auf vereinzelte Vorkommnisse solcher Art kein allzu großes Gewicht legen. Aber wer immer sich in Unteritalien, Sizilien oder Spanien näher umgesehen hat, der weiß, daß ähnliche Ereignisse dort keineswegs vereinzelt vorkommen, sondern geradezu an der Tagesordnung sind.

Kein Geringerer als der berühmte Bischof Bonomelli von Cremona hat ferner in seiner „Herbstblätter" betitelten Schrift darauf hingewiesen, daß das Volk den Heiligen fast nur materielle Anliegen vortrage, ja sogar Unerlaubtes, den religiösen Grundsätzen Widersprechendes erbitte. Man veranstalte beispielsweise Andachtsübungen, damit die Jungfrau oder sonst ein Heiliger jemand von der Welt nehme, der einer Erbschaft oder der Erreichung eines Wunsches im Wege steht, oder daß sie eine gehaßte Person bestrafen u. dgl. m.

Ein deutsches Zentrumsblatt entgegnete, das passe nur auf Italien. Daß es sich aber in Deutschland ganz ebenso verhält, beweist die in Paderborn mit kirchlicher Approbation erscheinende und von einem katholischen Pfarrer redigierte Monatsschrift „Der Sendbote des heiligen Antonius von Padua". Im 1. Februarhefte 1906 dieser Zeitung wird dem heil. Antonius von Padua „für gute, angenehme Vermietung einer Wohnung" und „für Wiedererlangung des schuldigen Geldes" gedankt. Es werden ihm ferner Bitten vorgetragen „für günstigen Verkauf eines Hauses", für Vermittlung „einer baldigen, glücklichen katholischen Heirat für zwei Mädchen". Ja, ein anderes katholisches Mädchen drückt sogar trotz seiner Rechtgläubigkeit in puncto Heirat ein Auge zu und bittet bloß um „ein recht baldiges Verhältnis mit einem bestimmten Herrn". Man sieht, die freieren Ansichten der Modernisten dringen schon auch in die katholische Weiblichkeit ein. Nur muß man die Belege dafür nicht in den Leitartikeln, sondern in den Wunschzetteln der ultramontanen Zeitungen suchen.

Gerne verlasse ich dies wenig erfreuliche Gebiet, um mich dem vierten der zu erörternden Punkte: der christlich-katholischen Moral zuzuwenden. Auch hier müssen die Anknüpfungspunkte in der Sphäre des alten Testamentes, im vorchristlichen Judentume gesucht werden.

Das jüdische „Gesetz" stellt sich als ein Komplex zahlreicher formaler Vorschriften dar, die alle genauestens zu erfüllen sind. Diese Vorschriften sind zugleich religiöser, sittlicher und rechtlicher Natur. Wer sie beobachtet, ist „ein Gerechter", d. h. ein religiös, sittlich und rechtlich tadelloser Mensch. Nach der inneren Gesinnung wird dabei nicht gefragt. Das heißt die Talmudlehre der Rabbinen

---

Aber in Bezug auf sein Herz wird er empfindlich; nur ein Soldat darf daran rühren, und es geschieht mit dem Eisen einer Lanze, der edlen und ritterlichen Waffe." Und weiters: „Seit jenem heiligen Freitag haben alle Mystiker vom heil. Johannes bis zur seligen Maria Alacoque ihre Blicke und ihre Seelen nach dem heil. Herzen gewendet. Sie haben das Unmögliche geträumt, sich so klein zu machen, daß sie ausruhen können von ihren Schwachheiten in der Wunde, die das Herz Jesu durchbohrt." (Yves Guyot, Die soziale und politische Bilanz der römischen Kirche, S. 14.)

legt allerdings auch auf die Gesinnung Gewicht; aber selbst diese Gesinnungsgerechtigkeit bleibt „etwas mechanisch Aeußerliches“,[1]) weil es dabei nicht auf die sittlichen Beweggründe, sondern auf das Ergebnis des psychologischen Prozesses ankommt, und weil das Regulativ der Tat wie der Gesinnung stets die Wiedervergeltungstheorie bildet. Wer die Lüsternheit des Herzens nach seines Nächsten Weib unterdrückt, weil er die Strafe im Jenseits fürchtet, ist auch nach dem Talmud gerecht.

Zudem hatte das praktische Leben für Subtilitäten wenig Verständnis. Und namentlich die das niedere Volk beherrschende Frömmigkeit der Pharisäer war eine vollkommen äußerliche und formalistische. Darum wohl hat Christus sie mit getünchten Gräbern verglichen und dem Volke zugerufen: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen“ (Matth. 5, 20.)

Allein schon dieser Nachsatz gibt uns zu denken. Also doch bloß Gerechtigkeit um des himmlischen Lohnes willen, auch im Sinne Christi? Hier offenbart sich ein seltsamer innerer Widerspruch in der christlichen Moral, an dem wir nicht achtlos vorübergehen dürfen.

Wie schon erwähnt, hat Christus das ganze Gesetz auf die Gottes- und Menschenliebe zurückgeführt. Ist solche Liebe etwa eine einzelne Handlung? Nein, sie ist ein dauernder Zustand, welcher mit der inneren Gesinnung des Menschen im innigsten Zusammenhange steht. Und dadurch, daß unser äußeres Handeln sich bloß als natürlicher Ausdruck jener inneren Gesinnung darstellt, erhält es erst seinen sittlichen Wert.

Und ferner: wird wahre, echte Liebe jemals durch Hoffnung auf Lohn oder durch Furcht vor Strafe erzeugt und geleitet? Das wäre doch egoistische Spekulation. Liebe aber ist selbstlos.

Gerade an dem Beispiel der Liebe erkennen wir also besonders deutlich die Notwendigkeit, daß *die Gesinnung*, welche für die Moral in Betracht kommt, im Innern *frei* entwickelt und nach außen *frei* betätigt werden muß. Niemals kann ein Denken und Handeln unter bestimmten Zwangsvorstellungen auf das Prädikat „*sittlich*“ Anspruch erheben. Sittlich bin ich, wenn ich das Gute tue, *weil ich es als gut erkenne*, und aus keinem anderen Grunde. Tue ich's hingegen wegen Lohn oder Strafe, so bin ich ein selbstsüchtiger Spekulant. Und Selbstsucht ist unsittlich.

So lehrten schon lange vor Christus heidnische Philosophen. Aber auch das Urchristentum hat diese große Wahrheit erkannt. Des Apostels Paulus unsterbliches Verdienst ist es insbesondere, das Prinzip der *Gewissensfreiheit* und den Protest gegen die Autorität des Ritualgesetzes, gegen jeden äußeren Autoritätszwang in religiösen und sittlichen Dingen überhaupt, mit allem Nachdruck betont zu haben. „Für die Freiheit hat uns Christus befreit, so stehet fest und lasset euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft beugen.“

---

[1]) Hartmann, Das Christentum des neuen Testaments, S. 124.

So steht im Briefe an die Galater (5, 1) zu lesen. Aber auf der anderen Seite wieder führen uns die Evangelien all die zahlreichen Aussprüche Christi mit ihrem stetigen Hinweis auf Lohn und Strafe vor Augen. Hier ein „Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel" (Matth. 5, 12). Dort ein „Ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen" (Matth. 6, 2). Und dicht daneben die Verheißung von der ewigen Dauer des Ritualgesetzes. Und daß im Himmel groß sein werde, wer es erfülle, hingegen klein, wer es übertrete (Matth. 5, 18—19).

Man erkennt wohl, hier haben Geister zusammengewirkt, die nicht eines Vaters Kind sind. Und sie sind nicht gestorben; sie haben auch zusammen fortgewirkt. Machtvoll, dann immer schwächer die einen; maßvoll, dann immer rücksichtsloser die anderen. Wir sehen ein heroisches Zeitalter des Christentums an uns vorüberziehen, dessen Menschen bloß das kommende Gottesreich vor Augen frei und freudig für ihre Ueberzeugung in den Tod gingen. Und wir sehen andere Zeiten, in welchen das Feuer der Begeisterung längst erloschen, das allumfassende Gebot der Liebe längst zum Predigtaufputz geworden ist. Zeiten, welche den idealen Wert der Gewissensfreiheit, die einheitliche Kraft der Gesinnungstreue abermals in eine endlose Reihe von formalen Geboten auflösen, die für alle möglichen Fälle vorschreiben, was zu tun und was zu lassen sei. Zeiten, welche abermals Opfer und Gebete über die Reinheit des Herzens stellen und das Gesetz Jehovas bloß zu einem Gesetze Christi umschmieden, samt allen Lohntarifen und Straftabellen von ehedem, um damit die Menschheit aufs neue in Fesseln zu schlagen. Zeiten, welche dem sinnenden Forscher die traurige Gewißheit bringen, daß im Leben der Menschheit immer wieder das Gesetz der Trägheit über den Schwung des Enthusiasmus, immer wieder Gewohnheit und Ueberlieferung über hohe Ideen den Sieg davontragen; daß die längere Dauer der Herrschaft nicht dem Wahren und Großen, sondern vielmehr demjenigen beschieden ist, was am bequemsten anzueignen, am leichtesten durchzuführen ist.

Und in solchen Zeiten ist auch die Moral der katholischen Kirche herangewachsen, die ungefähr auf folgenden Anschauungen beruht.

Gott ist zwar im Prinzip der oberste Herr und Lenker der Welt; tatsächlich aber herrscht auf Erden der Teufel und durch ihn die Sünde, welche der Mensch seit Evas Verführung unterworfen ist. Gott hat ihm Willensfreiheit verliehen; der Teufel lenkt sie stets zum Bösen. Man muß daher die Menschennatur von vornherein pessimistisch auffassen, man muß ihren Hang zum Bösen mit einem geschlossenen Zaun von Geboten und Verboten bezwingen und deren Beobachtung strenge überwachen. Aber selbst so würde es kaum gelingen, den Menschen durch das Jammertal der Erde hindurch seiner eigentlichen Heimat im Jenseits zuzuführen, wenn nicht Gottes Güte eine Reihe von Gnadenmitteln gewährt hätte, welche die Erreichung des Zieles wesentlich erleichtern.

Jene Gebote sowohl als auch diese Gnadenmittel bietet nun den Menschen einzig und allein die katholische Kirche. Um also

in ihrem Sinne ein gut unterrichteter Christ zu sein, muß man nach dem römischen Katechismus: an Gott glauben, das Vaterunser kennen, die Gebote Gottes und der Kirche erfüllen und die Sakramente empfangen.

Die Gebote Gottes sind die alten mosaischen: du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen usw. Die Kirchengebote befehlen: den regelmäßigen Besuch der Messe, das Fasten, die Beichte, die Kommunion, die Entrichtung der kirchlichen Abgaben, die Unterlassung der Hochzeit an verbotenen Tagen.

Die Sakramente sind religiöse Zeremonien, welchen sich der Gläubige mit einer bestimmten inneren Willensrichtung zu unterziehen hat. Da sich aber diese innere Willensrichtung ebensowenig konstatieren und erzwingen läßt, wie die sittlichen Motive des Handelns bei der Erfüllung der Gebote, so steht hier wie dort die Tatsache, daß der Vorschrift formell und äußerlich Genüge geschah, entscheidend im Vordergrund. Und mit solcher Genügeleistung findet auch der Durchschnittskatholik im Alltagsleben sein Auslangen.

Von dieser normalen Sittlichkeit ist allerdings aber die höhere Stufe der christlichen Vollkommenheit zu unterscheiden. Letztere wird dadurch erworben, daß man neben dem zuvor Erwähnten auch noch die sog. evangelischen Ratschläge erfüllt. Sie betreffen die freiwillige Armut, die stete Keuschheit und den Gehorsam in allem, was nicht Sünde ist. Ihr Inbegriff kennzeichnet also das Ideal der Weltflucht und Askese; ihre praktische Durchführung erfolgt im Ordensleben. Es gibt somit eine doppelte Moral, die des Weltlichen und die des Mönchs.

Weiters. Auf Grund der ihm verliehenen Willensfreiheit ist der Mensch für sein Tun und Lassen verantwortlich; demnach zur Genugtuung verpflichtet, wenn er die ihm gezogenen Grenzen überschreitet. So gelangen wir zur Lehre von der Sünde und Strafe. Beide sind sorgfältig systemisiert. Die Sünde zerfällt in die Erbsünde und die persönliche Sünde; diese wieder in die Todsünde und die läßliche Sünde; alles natürlich genau bestimmt. Daneben gibt es insbesondere sieben Hauptlaster, sechs Sünden wider den heiligen Geist, vier himmelschreiende Sünden usw., denen auf der anderen Seite sieben übernatürliche Haupttugenden, drei göttliche Tugenden, vier Kardinaltugenden, sieben Gaben des heil. Geistes und acht evangelische Seligkeiten gegenüberstehen.

In gleicher Weise ist auch das kirchliche Strafsystem umfassend ausgebildet. Es gibt diesseitige und jenseitige Strafen. Die diesseitigen unterscheiden sich in medizinale und vindikative. Die jenseitigen sind Fegefeuer und Hölle. Auf beide stellt die Kirche schon im Diesseits Anweisungen aus, welche im Jenseits unbedingt respektiert und ausgeführt werden müssen, weil die Kirche ja von Gott die Binde- und Lösegewalt erhalten hat.

Kraft ihrer Lösegewalt gewährt die Kirche aber auch die Mittel, um den Strafen der Sünde zu entgehen. Diese Mittel sind dreifacher Art: Erstens Mittel, die von vorneherein im Gnaden-

schätze der Kirche enthalten sind; hierher gehören die Sündenlossprechung im Beichtstuhl und der Ablaß. Zweitens Mittel zur Erleichterung der Sündenvergebung oder Bußwerke; hierher gehören Gebet, Fasten und Almosengeben. Drittens Mittel, welche allerdings nur durch kluge Erwägung des Sünders mit Hilfe der katholischen Moraltheologie gefunden resp. ausgenützt werden können; hierher gehören die Kasuistik und der Probabilismus.

Mit anderen Worten: es gibt im praktischen Leben eine Unmenge von Fällen, in welchen es keineswegs von vorneherein klar und zweifellos erscheint, was Tugend und was Sünde, was erlaubt und was verboten ist. In solchen Fällen gestattet die Kirche dem Gläubigen, jene Auslegung des Falles zu wählen, welche ihm günstiger ist, soferne er dafür nur stichhaltige Gründe, so insbesondere die Meinung eines anerkannten Theologen ins Feld zu führen weiß. Er braucht also in solchem Falle nicht der eigenen sittlichen Erkenntnis, nicht der inneren Stimme seines Gewissens zu folgen, sondern es genügt, daß er sein Tun oder Lassen auf die Autorität eines approbierten Morallehrbuches zu stützen vermag; dadurch wird er straflos.

Am klarsten hat das Prinzip des Probabilismus der „Fürst der Moraltheologie", der heil. Alphons von Liguori formuliert, der unter anderem sagt: „Wer auf dem Wege Gottes fortschreiten will, der unterwerfe sich einem gelehrten Beichtvater und gehorche diesem wie Gott. Wer das tut, der braucht Gott von seinen Handlungen keine Rechenschaft abzulegen. Dem Beichtvater soll man glauben, denn Gott wird nicht zulassen, daß er irrt."[1])

Daß eine solche Lehre die angebliche Willensfreiheit praktisch auf Null reduziert, daß sie blinden Autoritätsglauben über Gewissen und Ueberzeugung stellt und gerade dasjenige aus dem Begriffe der Moral ausscheidet, was zu ihren wertvollsten Bestandteilen gehört: den schweren, aber läuternden Seelenkampf um den Einklang des eigenen Wollens und Handelns mit den eigenen sittlichen Idealen, ist sonnenklar. Jene Lehre zerstört aber überdies noch das jeder echten Moral innewohnende Prinzip der Wahrhaftigkeit durch die Zulassung der zweideutigen Rede und des geheimen Vorbehaltes. Die Ehebrecherin darf schwören, sie habe die Ehe nicht gebrochen, indem sie bei sich denkt: seit dem letzten Male, da es geschah. Der Totschläger darf schwören, er habe nicht getötet, indem er bei sich denkt: nicht absichtlich u. dgl. m.

Leider können wir auch dies interessante Kapitel nicht weiter ausführen. Aber schon aus dem Vorgebrachten ergibt sich, daß die katholische Kirche auch auf dem Gebiete der Moral Form und Aeußerlichkeit über Wesen und Innerlichkeit gesetzt, daß sie auch hier an ihrem großen Prinzip, den Glauben höher zu stellen als die Liebe, festgehalten hat.

Und vielleicht lassen sich alle ihre zahllosen Verirrungen, ihr

[1]) Theolog. moral. I. 1, n. 12.

ganzer ungeheurer Gegensatz zum ersten Christentum in letzter Linie auf jenes Prinzip zurückführen. Denn — wie Luther einst ganz richtig sagte — „Liebe segnet, Glaube flucht".

Mag immer auch in den Lehren der Evangelien menschlich Unvollkommenes enthalten sein, alle Schatten überstrahlt doch die herzerwärmende Sonne der Liebe. Und was ist aus dieser Liebe im Katholizismus geworden? — Ich will hier nicht schon oft Gesagtes wiederholen, nicht auf Zwang und Gewalt, auf Index und Inquisition, auf Ketzerverfolgung und Hexenprozeß hinweisen, nicht die endlosen Scharen der Märtyrer heraufbeschwören, welche die Kirche geschunden und verbrannt, beraubt und entehrt ins Grab gesendet hat. Ich will jene Frage nur mit einem einzigen Beispiele beantworten, mit dem Fluche, welchen der französische Papst Clemens VI. (1346) in seinem politischen Kampfe mit dem deutschen Kaisertum wider Ludwig den Bayern schleuderte:

„Damit der genannte Ludwig erkenne, daß er verfallen sei in diese Strafen und in die Rache Gottes und in unsere Verwünschungen gerate, bitten wir flehentlich die Macht Gottes, daß sie seine Raserei zunichte mache, seinen Stolz erniedrige und auslösche, ihn durch die Kraft ihrer Rechten niederwerfe, in die Hände seiner Feinde und Verfolger liefere und vor ihren Füßen zusammenstürzen lasse. Es möge ihm eine Fallgrube beschieden sein, die er nicht sieht, und er stürze in sie! Verflucht sei sein Eingang, verflucht sein Ausgang! Es schlage ihn Gott mit Wahnsinn, Blindheit und Tollwut! Der Himmel schleudere seine Blitze auf ihn! Der Zorn Gottes und der heil. Apostel Petrus und Paulus, deren Kirche er zerstören wollte und will, entbrenne gegen ihn in diesem und im künftigen Leben! Der Erdkreis kämpfe wider ihn! Die Erde öffne sich und verschlinge ihn lebendig! In einer Generation werde sein Name zunichte und verschwinde sein Gedächtnis von der Erde! Alle Elemente seien wider ihn! Seine Wohnung werde wüst! Aller entschlafenen Heiligen Verdienst verwirre ihn und zeige ihm schon in diesem Leben die Rache, die über ihm offen ist! Seine Söhne sollen aus ihren Häusern geworfen und vor seinen Augen in die Hände der Feinde gegeben werden, die sie vernichten!"[1])

So hat die katholische Kirche jenes Gebot des Evangeliums erfüllt, das da lautet: „Liebet eure Feinde; tuet Gutes denen, die euch hassen" (Matth. 5, 44).

Blicken wir noch einmal zurück. Ein von der eigenen Dogmatik für unverständlich erklärter und in den Augen der modernen Welt einfach unmöglicher Gottesbegriff. Ein längst veraltetes, allen wissenschaftlichen Errungenschaften der Neuzeit hohnsprechendes Weltbild. Ein vielfach abergläubischer, heidnisch-polytheistischer Kultus. Eine rein formale und äußerliche, in der Hoffnung auf Lohn und der Furcht vor Strafe gipfelnde Moral. Das sind die Ergebnisse unserer bisherigen Untersuchungen. Und all dies zusammen nennt sich katholische Weltanschauung.

---

[1]) Raynald, Annales ecclesiastae, tom. XVI, pag. 228.

Und wie steht es um die Menschen, welche in klerikaler Zucht zu solcher Weltanschauung herangezogen werden?

Das sind Menschen voll maßloser Ueberspannung des Autoritätsglaubens und bar jeder geistigen Selbständigkeit, jeder freien Initiative. Das sind Menschen, welche die Weltflucht als sittliches Ueberideal betrachten und um eines unbekannten Jenseits willen die Mutter Erde gering schätzen, welche ihnen göttliche Fügung als Heimat und Arbeitsfeld zugewiesen. Menschen, welche blind sind für das ewige Gesetz des Werdens und Vergehens, welchen die Weltordnung nicht Fortschritt, sondern Stillstand heißt, welche eine Entwicklung höchstens nach rückwärts kennen. Menschen, denen von Kindesbeinen an Mißtrauen gegen jede Neuerung, Feindseligkeit gegen rein diesseitige Bildung, Haß gegen die freie Wissenschaft eingeimpft wird, und die deshalb um Jahrhunderte hinter ihrer Zeit mühselig einherhinken. Das sind endlich Menschen, welche in den tausend Wundern und in der erhabenen Harmonie des Weltalls das Walten eines Gottes noch nicht zu erkennen vermögen, sondern hierzu eines phantastischen Zaubertheaters bedürfen, in dem Teufel, Gespenster und Hexen herumrumoren.

Haben wir für all dies klare, unwiderlegliche Beweise? Ja, wir haben sie. Und wir brauchen um ihretwillen gar nicht erst ins sog. dunkle Mittelalter, sondern bloß in den Ausgang des 19. Jahrhunderts zurückzugreifen. Und wir haben sie nicht etwa in den untersten Schichten einer durch konfessionellen Fanatismus verdummten Volksmenge zu suchen, sondern auf den „sonnigen Höhen" der katholischen Geisteswelt.

Ein boshafter Franzose, Gabriel Jogand-Pagès, mit seinem Schriftstellernamen Leo Taxil, hat uns einen solchen Beweis geliefert, und zwar in einer Art, die er selbst nicht mit Unrecht „die großartigste Mystifikation der neueren Zeit" genannt hat. Die Anregung dazu gab ihm die Enzyklika Leos XIII. „Humanum genus" vom 20. April 1884, welche sich gegen die Freimaurer wendete und sie als „Menschen, die dem Reiche Satans und der höllischen Mächte angehören", als „gottverlassene Sekte, beseelt von trotzigen Teufelsgeistern, Parteigänger des Bösen, eine schmutzige Seuche" u. dgl. m. hinstellte.

Hierauf gestützt begann Leo Taxil in einer Reihe von Büchern und Broschüren die ungeheuerlichsten „Enthüllungen" über den angeblichen geheimen Teufelskult der Freimaurer zu veröffentlichen und sich gleichzeitig in das Vertrauen hoher und höchster kirchlicher Würdenträger einzuschmeicheln. Der Erfolg war ein alle Erwartungen übersteigender. Seine Schriften wurden von der ultramontanen Presse in aller Welt angepriesen und bekannt gemacht. Bischöfe und Kardinäle suchten seine Bekanntschaft und überschütteten ihn mit Anerkennungsbeweisen. Papst Leo XIII. selbst empfing und segnete ihn und zeigte ihm seine Bibliothek, in der Taxils gesammelte Werke standen, mit der Versicherung, daß er sie alle gelesen habe. Schließlich kam es zu dem berühmten Antifreimaurer-Kongreß zu Trient vom 25. bis 29. September 1896, auf welchem Taxil eine hervor-

ragende Rolle spielte und von einigen Enthusiasten sogar als „ein Heiliger" bezeichnet wurde.

Und doch bestand die ganze literarische Tätigkeit Taxils in nichts anderem als in der Ansammlung des verrücktesten Blödsinns, der unsinnigsten Ausgeburten einer krankhaften Phantasie über Hölle, Teufel und Teufelskult. Aber er mochte „enthüllen", was er wollte, es wurde ihm alles geglaubt. — *Zwölf Jahre* lang führte so der geriebene Spötter die ultramontane Kirche am Narrenseil herum, bis er endlich selbst die Larve abnahm und in einer mit großer Reklame inszenierten Versammlung zu Paris am 19. April 1897 den ganzen Schwindel aufdeckte.

Daß die katholische Presse und Literatur diese furchtbare Niederlage möglichst totzuschweigen suchte, wird man ohne weiteres erklärlich finden. Daß aber die offizielle Kirche aus ihr nichts gelernt hat, wollen viele nicht begreifen. Und doch sind die Gründe dafür mit Händen zu greifen. Wer dasjenige, was wir Unwissenheit, Rückständigkeit, Aberglauben u. dgl. nennen, in *seiner* göttlichen Offenbarung zu besitzen glaubt und sich allein das Recht beilegt, diese Offenbarung unfehlbar zu interpretieren, kann durch Menschenzungen nimmer belehrt werden.

Man wundere sich also nicht, wenn trotz aller Taxile der Welt der Teufel mit seinem gesamten Heerbann auch noch fernerhin ein frisch-fromm-fröhlich-freies Dasein in der katholischen Kirche führt. Man wundere sich nicht, wenn diese Kirche auch die bestgemeinten Aufklärungsversuche stets mit geschwungenem Knüttel beantwortet. Man wundere sich nicht, wenn alles, was nach Modernismus riecht, gleich einer tödlichen Seuche gehaßt wird, wenn die Vorkämpfer einer freien Wissenschaft und die Vertreter neuer Ideen in den oberen kirchlichen Kreisen mit kühlem Lächeln und geheimer Intrige, in den unteren klerikalen Schichten mit Stumpfsinn, Roheit und Beschimpfung abgetan werden. Man wundere sich über all dies nicht. Es liegt nicht an den Menschen, es liegt am System. Und dieses System, ich wiederhole es, nennt sich *katholische Weltanschauung*. Und für dieses System wird heute mit pathetischer Geberde die *Gleichberechtigung* mit der freien Wissenschaft an unseren modernen Hochschulen verlangt.

Gleichberechtigung wird gefordert. Das heißt also offenbar, daß katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft mit demselben Rechte auf Geltung nebeneinander bestehen sollen. Die Durchführung jedes Anspruchs setzt vor allem die Möglichkeit der Durchführung voraus. Und diese Möglichkeit muß im vorliegenden Falle an zwei Punkten scheitern. Einerseits weil die zu vereinigenden Elemente *ihrem inneren Wesen nach* überhaupt nicht vereinbar sind. Andererseits weil ihre Vereinigung zwar an sich denkbar wäre, aber durch irgendwelche *äußere Umstände* tatsächlich verhindert wird.

Wir wollen also, unsere Erörterungen fortsetzend, diese Fragen zunächst in Angriff nehmen, und kommen damit ganz von selbst auf das Verhältnis der Kirche zur Wissenschaft im 19. Jahrhundert zu sprechen.

Kirche und Religion sind natürlich nicht dasselbe. Aber die Kirche fußt doch in letzter Linie auf dem religiösen Prinzip. Und sie führt auch alle ihre Kämpfe stets unter der Flagge der Religion. Was sie dabei unter Religion versteht, haben wir soeben kennen gelernt. Und wir mußten es feststellen, um uns nunmehr weiter darauf stützen zu können.

Was sich uns hier als beiläufiges Resultat ergeben hat, ist nach keiner Richtung hin neu. Wohl hundertmal schon ist es viel umfassender und eingehender dargelegt worden. Der geistige Standpunkt bloß, von dem aus es geschah, hat im Laufe der Zeiten gewechselt.

Die Erkenntnis, daß die religiöse Weltanschauung der katholischen Kirche nicht mehr zu halten sei, beginnt genau genommen bereits im Zeitalter der Renaissance und Reformation. Aber allerdings erst von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ab ist jene Weltanschauung im großen Zusammenhange und systematisch bekämpft worden, und zwar gestützt auf die stetige Zunahme philosophischer, naturwissenschaftlicher und geschichtlicher Kenntnisse. „Aufklärung" wurde dieser Kampf im allgemeinen genannt, und bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts war seine Parole die Vernunft. Die dem Menschen angeborene, durch wissenschaftliches Studium und philosophische Betrachtung entwickelte, geläuterte, von Vorurteilen und veralteten Ueberlieferungen befreite Vernunft — so hieß es — ist die letzte treibende Kraft in der Kulturentwicklung der Menschheit. Von ihr ist demnach auszugehen; auf sie allein sind bleibende Werte zu gründen; also auch die Religion.

Wir nennen diese Epoche das Zeitalter des Rationalismus. Und sehr bezeichnend ist, daß viele Rationalisten anfänglich keinen prinzipiellen Gegensatz zwischen ihrer Vernunftreligion und dem geschichtlichen Christentume annahmen.

Da trat um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein genialer Schotte, David Hume, auf den Plan; der machte solchen Annahmen ein gründliches Ende. Gleich einer zersetzenden Säure wirkte sein scharfer, kritischer Skeptizismus auf die positiven Gestaltungen des Christentums ebenso wie auf das rationalistische Hirngespinst einer bloß aus vernünftigem Denken hervorgehenden Religion. Manche nennen ihn den eigentlichen Begründer der modernen Religionswissenschaft. Aber freilich der großartige Erfolg seiner Schriften war in der Hauptsache doch bloß ein negativer, ein zerstörender. Namentlich in Frankreich hat sich das gezeigt.

Demgegenüber regte sich ein Verlangen nach neuer, aufbauender Tätigkeit. Und schon gingen auch die Zeiten des Rationalismus zu Ende, um der Herrschaft der Romantik Platz zu machen. Schon nahten mit dem Ende des 18. Jahrhunderts andere Geschlechter, welchen das bloß vernunftmäßige Grübeln über Religion zu nüchtern, trocken, eintönig erschien.

Es ist das Verdienst Deutschlands, in dieser Bewegung eine führende Rolle übernommen zu haben. Es ist in Deutschland wieder das Verdienst des großen Immanuel Kant, die wahren Wurzeln

der Religion im menschlichen Innenleben aufgezeigt und ihren Zusammenhang mit dem sittlichen Willen betont zu haben. Nach Kant kann der Mensch den Schlüssel des Uebersinnlichen nur in sich selbst, nur in seinem eigenen Gewissen finden, ist demnach in der Lösung des religiösen Problems frei von allen äußeren Autoritäten.

Damit war der psychologischen Erfassung des Wesens der Religion die Bahn gebrochen. Und rüstig schritten andere Forscher auf dem gewiesenen Wege weiter. Nur darüber, welche Seite der Seelentätigkeit, ob Wollen, Denken oder Fühlen im religiösen Leben die Hauptrolle spiele, waren sie untereinander nicht einig. Hatte Kant, wie gesagt, den Nachdruck auf den Willen gelegt, so stellte Schleiermacher das Gefühl in den Vordergrund, während Hegel wieder die Verstandestätigkeit betonte. Sie alle haben bekanntlich Schule gemacht. Und heute noch schwankt der Streit zwischen den Anhängern ihrer Meinungen hin und her.[1])

Hegel erblickte in der Geschichte die fortschreitende Offenbarung des göttlichen Geistes. In solchem Sinne ist ihm insbesondere die Geschichte der Religion eine stetige Entwicklung von der niederen zur höheren Stufe der Erkenntnis des Göttlichen. Und alsbald haben sich die folgenden Gelehrtengenerationen dieser Idee bemächtigt und sie auf die geschichtliche Erklärung des Christentums angewendet. Unter ihnen wirkte insbesondere der Begründer der Tübinger Schule, Christian Ferdinand Baur, bahnbrechend. Sein jüngerer Zeitgenosse war David Friedrich Strauß, der zu Berlin Hegel und Schleiermacher gehört hatte, dann in den dreißiger Jahren gleichzeitig mit Baur als Repetent in Tübingen lehrte, der die Mythenbildung in den Evangelien nachwies und dem großen Publikum insbesondere durch sein „Leben Jesu" bekannt ist.

Man wird nicht fehlgehen, Baur und Strauß als die eigentlichen Vorkämpfer jener liberalen protestantischen Theologie zu bezeichnen, welche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutsche Religionswissenschaft in der ganzen gebildeten Welt berühmt gemacht hat. Mit eisernem Fleiß, mit scharfer Kritik, mit gründlicher Quellenkenntnis ausgestattet, hat die liberale protestantische Theologie im großen und ganzen nach modern wissenschaftlicher

---

[1]) Ich selbst habe mich in einer vor Jahresfrist gehaltenen Rede (Religion und Klerikalismus, 4. Aufl., 1907) mehr der Schleiermacherschen Auffassung angeschlossen, allerdings mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß damit die Verstandestätigkeit auf religiösem Gebiet keineswegs geleugnet sein solle. Ich glaubte eben hierin dem Wesen des Katholizismus noch am ehesten gerecht geworden zu sein. Da wurde ich gerade von katholischer Seite deshalb angegriffen. Und speziell mein verehrter Kollege P. Fonck hat mir die Bedeutung des „hellen, klaren Verstandes" im katholischen Glaubensleben vorgerückt.

Nun, ich bin natürlich ein zu unvollkommener Katholik, als daß ich einen Jesuiten über das Wesen des Katholizismus belehren könnte. Aber wäre ich vollkommener, so würde ich mich daran erinnern, daß Hegels Lehre nicht nur das „gefährliche" Entwicklungsprinzip anerkennt, sondern auch den Wert einer Religion auf ihren Wahrheitsgehalt, der sich denkend erfassen läßt, gründet; und würde demnach meinen Katholizismus doch lieber einem anderen Philosophen anvertrauen.

Methode das gesamte Christentum einfach als das durchaus natürliche Produkt eines durchaus historischen Entwicklungsprozesses dargestellt.

Verschwiegen darf neben diesem uneingeschränkten Lob allerdings nicht werden, daß in den Köpfen vieler ihrer Vertreter der alte supranaturalistische Sauerteig noch immer nicht vollkommen ausgefegt ist. — Sie wissen und erforschen alles; sie kennen alle treibenden Kräfte; aber sie bringen es nicht über sich, auch rücksichtslos die Konsequenzen daraus zu ziehen. Ein paar erläuternde Worte seien mir hierzu ganz nebenher gestattet.

In jenen kirchlich approbierten Tendenz-Romanen, welche die katholische Jugend noch in meinen eigenen Knabenjahren unter dem Titel von Lehrbüchern der Kirchengeschichte in die Hand bekam — ich weiß nicht, wie's heute darum steht —, begann mit dem Christentum so recht eigentlich erst die Welt. Da warf Klio ihre bisherigen Aufzeichnungen beiseite, nahm eine neue Schreibtafel zur Hand und schrieb darauf mit einem neuen Griffel. Nach Gottes Ratschluß kam nun ein neuer Lebenszweck, kamen neue Menschen und neue Tugenden auf die Erde. Alles wurde ganz anders und selbstverständlich viel besser. Alles Frühere war nur Vorspiel gewesen; jetzt erst begann in Wahrheit das Drama der Geschichte, in welchem die Rolle des Hauptregisseurs der heilige Geist übernommen hatte, dessen Walten besonders in der katholischen Kirche bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten zu bemerken war.

Nun mit einer derartigen Geschichtsbetrachtung hat die historisch-kritische Theologie des deutschen Protestantismus allerdings gründlich aufgeräumt. Aber mit dem heiligen Geist ist sie noch immer nicht ganz fertig geworden. Er arbeitet ihr allerdings selbstredend längst nicht mehr für die katholische Firma; aber dem Christentum und insbesondere der Person des Stifters sind doch die Merkmale seines Wirkens deutlich aufgeprägt.

Man findet mit dem biblischen Gottesbegriff nicht mehr sein Auslangen und konstruiert sich also einen neuen. Aber man konstruiert ihn so, daß er durch die Brille des Christentums und an dem Menschen Christus noch am ehesten zu begreifen ist.

Wohlgemerkt, nicht um den göttlichen Geist handelt es sich hier, der im Anfange der Zeiten war und über den Gestirnen waltet, und dem daher der Saturn oder der Neptun oder die Sonne doch ganz ebenso am Herzen liegen muß wie wir. Sondern es handelt sich um einen Gott, der gerade an der Erde und auf der Erde wieder gerade an dem Christentum sein besonderes Wohlgefallen findet, und der daher auch das Christentum zur Religion an sich gemacht, es mit einem besonderen Widerschein der Göttlichkeit ausgestattet hat. Und im Lichte solcher Betrachtung war es also eigentlich doch berechtigt, mit Christi Geburt eine neue Zeitrechnung beginnen zu lassen.

Unüberwindliche Macht des Hergebrachten! — Nein, nicht der Anfang einer neuen Welt war das Christentum, sondern das Ende einer alten. Ein Traum der verblühenden Antike war es; ein Traum

weltmüder, orientalischer Geistesrichtung. In seinem Entstehen durch die damaligen Zeitverhältnisse bedingt. In seinen Idealen glühend und sehnsüchtig. In seinem Gewebe bunt und phantastisch wie die Seele des Orientalen.

Und dieser Traum wird nun unter Vermittlung römischer Imperatorenpolitik teils durch Ueberredungskunst teils durch das Schwert den jugendkräftigen Völkern des Abendlandes aufgenötigt. Die aber können ja noch gar nicht träumen. Die sind noch nicht müde. Die wollen sich erst austummeln und dahinjagen in Spiel und Kampf über die blühende Erde. Was verstehen die von mystischer Spekulation! Wirklich und greifbar muß sein, was sie fassen sollen. Und so nehmen sie denn mit ihren starken, ungefügen Händen den Traum und stellen ihn mitten hinein in Leben und Wirklichkeit.

Rom leiht die Organisation; Rom schickt seine Agenten und Kommissionäre; Rom gibt die Firma: „Reich Gottes auf Erden". Rom steckt natürlich auch den Geschäftsgewinn in die Tasche.

Und in diesem Reiche Gottes auf Erden gibt es Menschen, die Gott selbst sein wollen und sich darum das Recht beilegen, andern Menschen den Himmel oder die Hölle zu bereiten. Und in diesem Reiche gibt es Gesetze, die vom Himmel gefallen und für die Ewigkeit bestimmt sind. Nicht für die Menschen gemacht, sondern die Menschen für sie. Prokrustesgesetze. Wer darüber hinausragt, dem wird der Kopf eingeschlagen oder werden die Beine abgesägt, damit er besser paßt. Und in diesem Reiche wandeln Engel und Teufel, Heilige und Hexen leibhaftig durcheinander und wirken Wunder und allen sonstigen Schabernack.

Natürlich; seinen Ursprung und sein eigenstes Wesen kann der Traum nie völlig verleugnen. Aber allerdings Träume währen nicht ewig. Es gibt ein Erwachen. Im vorliegenden Falle ist es ein langsames, allmähliches gewesen. Und im 19. Jahrhundert sind auch die christlichen Theologen erwacht. Die protestantischen zuerst; von den katholischen möchten's einige gerne nachtun.

Man reibt sich den Schlaf aus den Augen. Aber bekanntlich geht das nicht bei allen Menschen gleich leicht. Manche bleiben noch immer eine Zeitlang befangen. Erst nach und nach tritt bei ihnen die Wirklichkeit in ihre Rechte. Solchen Menschen gleicht heute eine Gruppe liberaler Theologen, von denen die einen ein Leben Jesu, die anderen ein Wesen des Christentums schreiben.

„Leben Jesu", d. h. Jesus dargestellt zwar nicht als übernatürlicher, aber als einzigartiger, sonst nie dagewesener Mensch. „Wesen des Christentums", d. h. das Christentum dargestellt zwar nicht als göttliche Offenbarung, aber als einzigartiger, sonst nie dagewesener religiöser Wert. Er ist bloß im Laufe der Zeiten verdunkelt worden; man muß also den goldenen Kern wieder herausschälen, das Christentum Christi verwirklichen.

Das Christentum Christi verwirklichen. O nichts leichter als das! — Du brauchst bloß den Traum, den gestern dein Urahne träumte, morgen deinen Enkel träumen zu lassen. Du brauchst bloß das Rad der Zeit um 2000 Jahre zurückzudrehen, die Toten zu

erwecken, die Bilder der Geschichte von ehedem wieder zu beleben und dich dann hineinzumischen unter die geknechteten Völker Vorderasiens, einzutreten in die Schar der Hirten des Berglandes von Judäa, in den Kreis der Fischer, die sich da sehnten nach dem Reich des Messias an den Ufern des Sees Genezareth.

Leben Jesu! — Wahrhaftig, wenn jener seltsame Mann göttlich war, von dem uns die Evangelien berichten, dann mag uns dies ein Zeichen sein, das Göttliche auf Erden nicht in der Vollkommenheit zu suchen, sondern in einer großen, unnennbaren Sehnsucht aus dem Beschränkten ins Schrankenlose, aus der Welt der Menschen in die Welt der Ideale hinüber; es zu suchen in einer Begeisterung für Hohes und Herzbewegendes so mächtig und glühend, daß in ihren Flammen alles, auch das eigene Leben verbrennt. — — —

Wie verhielt sich nun die katholische Kirche gegenüber dieser ganzen, großen Bewegung der Geister?

Wer diese Frage gewissenhaft beantworten will, darf nie vergessen, daß sich die katholische Kirche aus Klerus und Laien und der Klerus wieder aus Weltgeistlichen und Mönchen zusammensetzt.

Die katholische Laienwelt machte den Rationalismus und die Romantik, den naturwissenschaftlichen Evolutionismus und historischen Kritizismus natürlich ganz ebenso mit wie die nichtkatholische. In der modern gebildeten Laienwelt spielen bekanntlich konfessionelle Unterschiede überhaupt keine Rolle mehr. Ja, diese Welt ist sogar dem Christentume selbst gegenüber ziemlich indifferent und nur nicht aufrichtig genug, es offen einzugestehen. Sie zieht daraus den Gewinn, von der kirchlichen Macht nicht viel behelligt zu werden. Und damit scheint sie schon völlig zufrieden zu sein. Sie hat aber auch davon den Nachteil, daß die bestehenden Kirchen gar keine oder nur ganz unzulängliche Versuche machen, ihr religiöses Programm mit dem Kulturfortschritt in Einklang zu bringen.

Denn hierzu bedürfte es vor allem kräftiger und vielseitiger Impulse. Und zu solch treibender Kraft wäre eigentlich das gebildete und freie Laienelement weit mehr berufen, als der theologisch gebundene und zudem noch amtlich abhängige Klerus. Aber den Leuten liegt meist gar nichts mehr an ihren Kirchen, und so scheren sie sich auch nicht viel um sie.

Daß ihnen deshalb auch an der Religion nichts liegt, darf jedoch nicht behauptet werden. Im Gegenteil, wer aufmerksam zusieht, wird hundertfältige Beweise für ein stetig steigendes religiöses Interesse im großen Publikum wahrnehmen können. Die alten Kirchen befriedigen es nur nicht mehr. Sie verschließen ihr Ohr dem Rufe nach Erneuerung. Und am allerschroffsten weist ihn die katholische Kirche zurück.

Wie steht es nun in ihr mit dem Klerus? Ist sie seiner sicher? — Ich zweifle daran. — Ganz unmöglich konnte sich die katholische Geistlichkeit dem gewaltigen Strome der Zeit entziehen. In ihren Reihen finden sich heute ganz ebenso aufgeklärte und modern gebildete Männer, wie in der Laienwelt. Insbesondere gilt dies vom Weltklerus. Der hinter Klostermauern aufgezogene Ordens-

klerus allerdings ist der heutigen Kultur viel weniger zugänglich. Nun wird aber gerade er von der Kirchenregierung dem Weltklerus vorgezogen. Mönchischer Geist hat sich seit Jahrhunderten der katholischen Kirche bemächtigt und das freiere Wesen der Säkularen unterdrückt. Oft genug schon hat sich darob in ihren Reihen das Gefühl der Zurücksetzung und Verbitterung Luft gemacht.

Doch sicherlich hat *nicht das* sie zu Reformisten gemacht. Sondern es war die Erkenntnis der Unhaltbarkeit so mancher kirchlicher Ueberlieferungen. Die Erkenntnis, daß eine vernünftige und maßvolle Aussöhnung mit der heutigen Kultur für die katholische Kirche zur Existenzfrage geworden ist.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begegnen wir dieser Erkenntnis. Und sie ist seither nie erloschen; sie hat sich in der Theologie wie im religiösen Leben unter verschiedenen Gestaltungen bis zum heutigen Tage fortgeerbt.

Ich erinnere, was zunächst Deutschland betrifft, an die praktischen Bestrebungen der liberalen Katholiken, der Deutschkatholiken, der Altkatholiken, der Reformkatholiken. Ich erinnere auf dem Gebiete der Theorie an katholische Theologen wie Hermes, Günther, Döllinger, F. X. Kraus, Schell u. a. m.

Die Romanen sind in diesem Punkte hinter den Deutschen nicht zurückgeblieben. In Italien beispielsweise kämpften um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Männer wie Rosmini, Gioberti, Tommaseo, Audisio, Curci als katholische Reformisten für eine Aussöhnung der römischen Kirche mit dem Zeitgeist. Andere italienische Katholiken gründeten 1862 in Neapel und anderen Orten eine Gesellschaft zur religiösen Emanzipation.[1])

Besonders lebhaft aber war die katholische Reformbewegung in Frankreich. Dort schuf im Jahre 1831, also beiläufig zur selben Zeit, als in Deutschland der liberale Katholizismus erblühte, der Abbé Chatel eine französisch-katholische Kirche. Und im gleichen Jahre gründeten Lamennais, Gerbert, Lacordaire und Montalembert die Zeitschrift „L'*avenir*" unter der Devise „Gott und die Freiheit". Jahrzehnte hindurch kämpften diese Männer mit religiöser Begeisterung für eine geistige Wiedergeburt des Katholizismus. Und noch auf dem großen katholischen Kongreß zu Mecheln im Jahre 1863 forderte Montalembert im Namen der Religion die *Gewissensfreiheit*. Wenn man damit die heutigen Katholikentage vergleicht! — —

Kurz zuvor hatte Ernest Renan sein berühmtes „*Leben Jesu*" herausgegeben, das allenthalben Aufsehen erregte. Aufsehen, — aber eigentlich keine tiefere Wirkung. Renan war wohl zu phantasievoll. Montalembert und seine Genossen hingegen zu doktrinär.

Doch seither sind die historisch-kritischen Schriften der liberalen protestantischen Theologen aus Deutschland nach Frankreich hinübergewandert und haben dort der katholischen Bibelexegese und Dogmengeschichte den Samen neuen Aufschwunges geliefert. Es ist be-

[1]) Labanca, Die Zukunft des Papsttums, S. 79.

achtenswert, daß nicht der deutsche, sondern der französische Katholizismus sich ihnen zuerst erschlossen hat. In Frankreich sind also vor allen die heutigen Modernisten zu suchen. Daneben kommt England und Amerika in Betracht. Deutschland steht wohl in letzter Linie. Ich betone dies absichtlich, um mancherlei Irrtümer über den jüngst verstorbenen Hermann Schell zu zerstreuen.

Als Hauptrepräsentanten des sog. katholischen Modernismus der Gegenwart, der ja natürlich keine einheitliche oder gar organisierte Strömung darstellt — viel eher handelt es sich hier um ein generalisierendes Schlagwort —, wird man vielmehr den französischen Abbé Alfred Loisy mit seiner Schule betrachten dürfen. Neben ihm wären etwa Blondel, Le Roy, Labertthonière, der Engländer Tyrell u. a. m. zu nennen.

Ich brauche wohl kaum zu betonen, daß alle diese fast ein ganzes Jahrhundert ausfüllenden Bestrebungen und Kämpfe vergeblich gewesen sind. Das von der Kirchenpolitik des wiederauferstandenen Jesuitenordens gelenkte Papsttum des 19. Jahrhunderts hat mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Machtfülle jeglichen Versuch, den Katholizismus zu verjüngen und den geistigen Anforderungen der Neuzeit anzupassen, rücksichtslos zu Boden geschlagen.

Schon Gregor XVI. betrat diesen Weg der unbedingten Negation mit seiner Enzyklika „Mirari" vom 15. August 1832, in welcher er die Gewissensfreiheit als „Wahnwitz", die Preßfreiheit als fluchwürdig und verabscheuenswert hinstellte. Ihm folgte Pius IX. mit einer ganzen Reihe von freiheitsfeindlichen Kundgebungen, welche er sodann nochmals in dem berühmten „Syllabus errorum" vom 8. Dezember 1864 zusammenfaßte. Eine „Kriegserklärung an die ganze moderne Kulturwelt" wurde dieser Syllabus von den einen, eine „Gesamtdoktrin für die katholische Weltanschauung" von den anderen genannt.[1]) Und er ist um dessentwillen schon unzählige Male besprochen und erläutert worden.

Uns fehlt die Zeit, auf ihn näher einzugehen.[2]) Ich begnüge mich also damit, zu wiederholen, daß darin das ganze mittelalterliche Programm der alleinseligmachenden und unfehlbaren katholischen Kirche nochmals aufgerollt, als noch zu Recht bestehend angenommen und alles an modernen Ideen und Einrichtungen verflucht wird, was mit diesem Programm nicht mehr vereinbar erscheint. Faßt man sonach den Syllabus Pius' IX. als eine Weisung des Papstes an die katholischen Gläubigen auf, so ist in ihrem Sinne insbesondere die moderne Wissenschaft und der moderne Staat von der Erde zu vertilgen. Mit ihnen, oder genauer gesagt: „mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation" sich auszusöhnen, lehnt das Papsttum ein für allemal ab.

Von diesem Standpunkte ist der Nachfolger Pius' IX. nicht um Haaresbreite abgewichen, wenn er ihn auch aus politischer Klugheit nicht immer in gleich scharfer Form betonte. Leo XIII. hat nicht bloß den Syllabus seines Vorgängers formell als geltendes

[1]) Vgl. Goetz, Der Ultramontanismus als Weltanschauung, S. 51 ff.
[2]) Vgl. seinen Originaltext in Anhang I.

Recht der Kirche anerkannt,[1]) sondern auch dessen Grundsätze in seinen eigenen zahlreichen Enzykliken nachdrücklichst vertreten. Er hat beispielsweise in der Enzyklika „Aeterni patris" vom Jahre 1879 die moderne Wissenschaft angegriffen und gegen die „Kunstgriffe und Arglist" ihrer „trügerischen Weisheit" die Theologie des Thomas von Aquin zu Hilfe gerufen. Er hat in der Enzyklika „Immortale dei" vom Jahre 1885 den modernen Staat bekämpft. Er hat in der Enzyklika „Libertas" vom Jahre 1888 die Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit, Rede- und Preßfreiheit für unberechtigt und unvernünftig erklärt. Er hat endlich in seiner Konstitution „Officiorum ac munerum" vom Jahre 1897 die kirchliche Bücherzensur in einer Weise verschärft, welche zu überbieten kaum mehr möglich ist.

Die katholische Theologie hingegen hat Leo XIII. noch nicht offiziell angegriffen; wenngleich die Einsetzung der römischen Bibelkommission in seinen letzten Regierungsjahren, wie es allgemein heißt, auf seine Beunruhigung über die allzu kühne französische Bibelkritik, namentlich über die Werke Loisys, zurückzuführen ist.

Das Verdienst Pius' X. bildet es, auch in diesem Punkte Klarheit geschaffen zu haben. Nachdem er zunächst in seiner Enzyklika vom 4. Oktober 1903 seinen Unwillen über die „lügnerische Wissenschaft" der neueren Exegese nebenher zu erkennen gegeben und sodann in seinem Einheitskatechismus vom Jahre 1905 der traditionellen Orthodoxie ein Huldigungsopfer dargebracht hatte, riß er endlich im Hochsommer des Jahres 1907 mit kühner Hand den Vorhang entzwei, welcher dem großen Publikum bisher die Tatsache verhüllt hatte, daß die moderne Wissenschaft in unaufhaltsamem Siegeslaufe heute schon die letzten Burgen des Katholizismus zu erstürmen im Begriffe ist.

Am 4. Juli 1907 bestätigte Pius X. ein Dekret des heil. Offiziums, welches in einer kurzen Einleitung auf die Tatsache hinweist, daß nicht wenige katholische Schriftsteller mit Ueberschreitung gezogener Grenzen einen Fortschritt der Glaubensdogmen suchen, der sie in Wahrheit untergräbt, und sodann in 65 Sätzen die wichtigsten Ergebnisse der modernen historisch-kritischen Theologie, insbesondere in bezug auf den Wert und die Auslegung der Schriften des Bibelkanons, auf die Widersprüche zwischen Geschichte und Dogma, auf die Person Christi, auf die Entwicklung der Sakramente, sowie auf die Entwicklung der kirchlichen Verfassung, Verwaltung und Lehre zusammenstellt und als Irrtümer verdammt. Von diesen Sätzen sind dreißig den Werken des Abbé Loisy entlehnt.

Wohl wegen ihrer äußeren Aehnlichkeit mit dem Syllabus Pius' IX., dessen Methode sie ja allerdings auf den Kampf zwischen Hierarchie und Theologie überträgt, wurde diese wichtige päpstliche Kundgebung in der Literatur sofort als der neue Syllabus oder der Syllabus Pius' X. bezeichnet.[2])

[1]) Vgl. sein Schreiben an den Bischof Dubert von Perigueux vom 27. Juli 1884 bei Goetz a. a. O. S. 54.

[2]) Vgl. den Originaltext desselben in Anhang II.

Heiner, Der neue Syllabus Pius' X. (Mainz 1907), S. 15, erklärt: „Derselbe war bereits seit Jahren projektiert und ist das Ergebnis ein-

Man könnte nun vielleicht auf den ersten Blick meinen, daß der Papst hier die Grenzen des theologischen Gebietes nicht überschritten habe. Und in solchem Sinne behauptete auch jüngst der Zentrumsführer Dr. Spahn in der Sitzung des Deutschen Reichstages vom 11. Dezember 1907, daß der Syllabus „nicht die Wissenschaft als solche", sondern nur die Theologie berühre.

Doch diese Ansicht stellt sich bei näherer Betrachtung sofort als irrig heraus.

Schon die Verdammung der Lehre, daß es der Kirche in keiner Hinsicht zustehe, über die Behauptungen menschlicher Wissenschaft ein Urteil zu fällen (in der 5. These des Syllabus), müßte hier aufklärend wirken. Und solche Klärung wird zunehmen, wenn wir in der 8. These lesen, daß diejenigen keineswegs als schuldfrei anzusehen sind, welche sich über die Verurteilungen der heil. Kongregation des Index sowie der anderen heil. römischen Kongregationen hinwegsetzen. Denn wir wissen ja, daß die Kongregationen des Index und der Inquisition ihre verbietende und strafende Tätigkeit auf die gesamte Wissenschaft ausdehnen, und daß in allen Zweigen der Literatur gerade oft die besten und angesehensten Werke der kirchlichen Proskriptionslisten überliefert werden.

Hören wir aber nun vollends weiter, daß nach der 7. These des Syllabus die Kirche, wenn sie Irrtümer verwirft *von den Gläubigen* — nicht von den Theologen bloß, sondern von allen Gläubigen —, sogar *eine innere Zustimmung* zu den von ihr erlassenen Urteilen verlangen kann, dann werden wohl auch die letzten Zweifel schwinden.

Wahrhaftig, seitdem die römische Kirche freie Geister zu unterjochen strebt, hat kein Theologenhirn jemals einen furchtbareren Satz ersonnen, als dieser ist!

Es genügt nicht, sich den Ausgeburten eines hierarchischen Despotismus in der Tugend des Gehorsams stumm zu unterwerfen. Es genügt nicht, zu schweigen und seine eigene, bessere Ueberzeugung in der Brust zu verschließen. Man muß auch *diese Ueberzeugung selbst* noch in Trümmer schlagen; man muß sie zwingen, das Weiße schwarz und das Feuer kalt nennen; man muß die Fesseln nicht bloß am Leibe, sondern auch in der Seele tragen. Und jeder katholische Gläubige ist dazu verpflichtet.

Wo bleibt hier Raum für den leisesten Hauch einer freien wissenschaftlichen Betätigung auf welchem Gebiete nun immer?

„Tamquam baculus ac cadaver" hat die Wissenschaft der Kirche zu gehorchen. Wer immer auch den neuen Syllabus zusammengestellt haben mag: der Geist, aus dem er geboren wurde, und der die katholische Kirche nun vollständig unterjocht hat, ist uns längst bekannt!

---

gehender Arbeiten der hl. römischen und allgemeinen Inquisition." Mit dieser zweifellos zutreffenden Erklärung von ultramontaner Seite fällt der namentlich in der klerikalen Journalistik behauptete Zusammenhang des Syllabus mit der zur Haupt- und Staatsaktion aufgebauschten Inderbittschrift oder gar mit der unsympathischen Schell-Commer-Affäre von selbst hinweg.

Und Schlag auf Schlag hat er sich nach dem Erscheinen des Syllabus weiter betätigt. — Am 8. September 1907 folgte die große Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ über die Lehren der Modernisten. Am 18. November 1907 folgte das Motu proprio, in welchem Pius X. Syllabus und Enzyklika nochmals wiederholte und kraft apostolischer Autorität unter Androhung der Exkommunikation gegen die Uebertreter bestätigte, so daß der Gesetzgeber selbst ihnen dogmatische Bedeutung beilegen zu wollen scheint. Im geheimen Konsistorium vom 16. Dezember 1907 endlich hielt der Papst eine Allokution, in der er nochmals auf die Modernisten und ihre Verurteilung zurückkam.

Mit all dem hat das Papsttum m. E. die letzte Brücke zwischen seinem eigenen Machtbezirk und der modernen Kulturwelt abgebrochen; es hat dem geistigen Leben der katholischen Kirche den Todesstoß versetzt. Und ihr schließlicher Untergang kann für Weiterblickende kaum mehr zweifelhaft sein. Doch das mögen Papst und Kirche untereinander ausmachen. Der Gegenwart liegen andere Dinge näher:

Erkenntnis daß die wesentlichsten Grundlagen des heutigen Katholizismus, die Lehren von der geoffenbarten Wahrheit und von der göttlichen Stiftung der Kirche im herkömmlichen Sinne nicht mehr zu halten sind. Eindringen dieser Erkenntnis nicht bloß in die weiten Kreise der katholischen Laienwelt, sondern auch in den geschlossenen Ring der katholischen Theologen. Somit Zersprengung dieses Ringes, Spaltung der katholischen Theologie in eine fortschrittliche und konservative Richtung, Kulturkampf in der lehrenden Kirche und offizielle Anerkennung dieses ganzen Tatbestandes durch das Kirchenoberhaupt. Das sind die hochbedeutsamen Resultate, welche sich für uns aus den Kundgebungen Pius' X. wider den sog. Modernismus ergeben.

Auf welche Weise nun sucht der Papst des Modernismus Herr zu werden? — Die Enzyklika „Pascendi“ erteilt hierüber den besten Aufschluß. Wir wollen also ihren Inhalt einer kurzen Betrachtung unterziehen.

Zunächst in einer phraseologischen Einleitung der althergebrachte Jammer über die schlechten Zeiten. Als ein beklagenswertes Verhängnis bezeichnet es der Papst, daß zügelloser Wissensdrang die Menschheit in die schwersten Irrtümer führe, daß eine „fälschlich sogenannte Wissenschaft“ sich sogar an die Hauptgeheimnisse des Glaubens heranwage, daß die Zahl ihrer Anhänger stetig zunehme und daß diese „Helfershelfer des Irrtums“ nunmehr nicht bloß unter den offenen Feinden der Kirche zu suchen seien, sondern leider auch „im eigenen Schoße und Herzen der Kirche“. Und hier wieder nicht bloß in Laienkreisen, sondern selbst in den Reihen der Priester, die erfüllt von einer unechten Liebe zur Kirche, ohne solide philosophische und theologische Vorbildung und völlig im Banne vergifteter Lehren, sich höchst unbescheiden zu Kirchenerneuerern aufwerfen, ja im kecken Ansturm auf das Heiligste sogar die Person des göttlichen Erlösers zu einem bloßen Menschen herabzuwürdigen wagen.

Im weiteren Zusammenhange werden Entstehung und Inhalt jener häretischen Lehren erörtert, wobei die Enzyklika der Reihe nach die modernistische Philosophie, den modernistischen Glauben, die modernistische Theologie, Geschichtsschreibung, Kritik und Apologetik vornimmt. Sodann wird auf eine Kritik und Verurteilung des Modernismus eingegangen. Und schließlich werden die Mittel zu seiner Abwehr angegeben.

Erwähnen möchte ich hierzu nur, daß wir in der Enzyklika vergebens nach einer Begriffsbestimmung des Modernismus suchen. Der Papst nennt ihn zwar gelegentlich „das Sammelbecken aller Irrlehren", unterläßt es aber, ihn genauer zu definieren, so daß eine willkürliche Auslegung und Anwendung der Enzyklika in der Praxis leicht denkbar ist. Daß sich andererseits eine Theologie von der Art, wie sie hier geschildert wird, mit dem dogmatischen Standpunkt der katholischen Kirche nicht verträgt, muß freilich zugegeben werden.

Was nun die Mittel zur Abwehr betrifft, so bestehen sie einerseits in einer Reihe der schärfsten Unterdrückungsmaßregeln und Strafen, andererseits in Vorschriften über den Unterricht und die Heranbildung des jungen Klerus.

In ersterer Hinsicht stoßen wir natürlich auf Index und Inquisition. Feierliches Verbot aller modernistischen Schriften, die weder herausgegeben, noch verkauft, noch gelesen werden dürfen. Zu diesem Zweck Errichtung einer eigenen Zensurbehörde in jeder Diözese. Ohne Erlaubnis der Zensoren, deren Namen dem zensurierten Autor geheim gehalten wird, darf kein Buchstabe mehr veröffentlicht werden. Verbot jeder journalistischen Tätigkeit des Klerus ohne bischöfliche Genehmigung. Verbot aller Priesterversammlungen, es sei denn in Ausnahmefällen und unter schweren Bedingungen, zu welchen unter anderem gehört, daß kein Wort gesprochen werden darf, das auch nur nach Modernismus u. dgl. schmeckt.

Ueberdies in jeder Diözese Errichtung eines besonderen Aufsichtsrates, welcher mit dem Bischof terminweise zu geheimer Beratung und Beschlußfassung zusammenzutreten, dem Modernismus auf allen seinen Wegen bis in den letzten Winkel nachzuspüren und ihn mit der Wurzel auszurotten hat. Somit Ketzerriecherei und Denuntiation voraussichtlich in üppigstem Flor. Schon eine ungewöhnliche Sprechweise kann verdächtig machen; schon der Gebrauch des Wortes „neu" kann unter Umständen zum Verderben werden. Ueber alles zusammen eingehendste und eidlich erhärtete Berichte der Bischöfe nach Rom.

Das ist die eine Seite der Medaille, die freilich dem Kenner des wahren Wesens der katholischen Kirche absolut nichts Neues bietet. Bezeichnend für die Gesinnung des heutigen katholischen Klerus ist es aber allerdings, daß man sich vielfach zu begeisterten Danksagungen für das väterliche Wohlwollen des Papstes aufgeschwungen hat.

Wichtiger für uns ist die andere Seite, welche, wie gesagt, das Unterrichtswesen betrifft. Hier steht im Eingange die Grund-

norm, daß die scholastische Philosophie, so wie sie im 13. Jahrhundert der heil. Thomas von Aquin (1227—1274) gelehrt, zur Grundlage des theologischen Studiums gemacht und letzteres auf dieser Grundlage von den Bischöfen aus allen Kräften gefördert werden müsse. „Denn jeder weiß — sagt Pius X. mit seines Amtsvorgängers Worten[1]) —, daß in der großen und mannigfachen Fülle von Wissenschaften, die sich dem wahrheitsdurstigen Geiste darbieten, die Theologie mit Fug und Recht den ersten Platz einnimmt, dergestalt, daß nach einem alten weisen Spruche die anderen Wissenschaften und Künste sich angelegen sein lassen, ihr wie Dienerinnen sich zu unterwerfen".

Mit Eifer sind ferner auch die Naturwissenschaften zu betreiben, doch so, daß die theologischen Studien nicht darunter leiden. Man sieht, welch hohe Anforderungen der Papst sowohl an die Naturwissenschaften als auch an die geistige Vielseitigkeit der Theologie-Studierenden stellt.

Wie verhält es sich aber nun mit den Lehrenden? — Wer immer sich auf irgendeine Art vom Modernismus angesteckt zeigt, mag er ihn nun offen vertreten oder bloß heimlich begünstigen, soll vom Amte eines Rektors oder Professors an katholischen Seminaren und Universitäten ohne weiteres ausgeschlossen, beziehungsweise davon entfernt und ihm die Ausübung des Lehramtes gänzlich untersagt werden.

Mit gleicher Wachsamkeit und Strenge soll bei der Verleihung des Doktorates in der Theologie und im kanonischen Recht, sowie bei der Auswahl der Kandidaten für den Priesterstand vorgegangen werden. „Weit, weit entfernt vom Priestertume sei der Geist der Neuerung! Gott haßt die Stolzen und Widerspenstigen!"

„In dieser ganzen Frage der Studien, ehrwürdige Brüder — ruft der Papst den Bischöfen zu —, könnt ihr nie genug Wachsamkeit und Festigkeit anwenden, namentlich in der Wahl der Professoren; denn insgemein bilden sich die Schüler nach dem Muster der Lehrer. Stark in dem Bewußtsein euerer Pflicht handelt darum in all diesen Dingen klug, aber energisch."

So spricht das unfehlbare, geistige Oberhaupt derjenigen, welche heute in den tiefsten Brusttönen sittlicher Entrüstung über Zurücksetzung der katholischen Dozenten und Studenten an unseren staatlichen Hochschulen klagen und damit in der gläubigen Menge auf den Gimpelfang ausgehen. — — —

Nun wissen wir also, was „katholische Weltanschauung" ist, und wir haben auch gehört, *mit welchen Mitteln* ihr die *Gleichberechtigung* in der modernen Geisteswelt errungen werden soll. Und daß diese Mittel nicht etwa bloß als fromme Wünsche und theoretische Anweisungen auf dem Papiere stehen sollen, das hat uns alsbald auch der Fall Renz in Münster, der Fall Schrörs in Bonn, der Fall Günter in Tübingen, der Fall Engert in Würz-

[1]) Leos XIII. Apostolisches Schreiben „In magna et multiplici" vom 10. Dezember 1889.

burg, der Fall Batiffol in Toulouse, die Exkommunikation der Autoren des „Programms der Modernisten",[1]) die Einstellung der Lyoner Zeitschrift „Demain", die Exkommunikation der Mailänder Zeitschrift „Rinnovamento" u. dgl. m. bewiesen. Ja, wir selbst waren bereits in der angenehmen Lage, ein kleines Pröbchen dieser Mittel am eigenen Leibe zu verspüren.

Aber wir sind auch noch zu einer dritten Erkenntnis gelangt. Nämlich zur Erkenntnis, daß der Ausdruck „Gleichberechtigung" überhaupt ein falscher und irreführender ist, daß es eine solche Gleichberechtigung vom katholischen Standpunkte aus gar nicht gibt, und gegenüber einer absolut vollkommenen Gesellschaft, gegenüber einer alleinseligmachenden und unfehlbaren Kirche für Andersdenkende auch gar nicht geben kann. Denn die Gleichberechtigung setzt ja naturgemäß die Toleranz voraus. Und Toleranz ist ein Begriff, auf welchen die katholische Kirche zwar stets Anspruch erhebt dort, wo sie sich im Nachteile glaubt, den sie aber niemals gewährt, wo sie selbst die Macht in Händen hat. So wie es ja auch in der französischen Kongregationsdebatte ein Führer der Ultramontanen unumwunden aussprach: „Wir fordern von euch Duldung auf Grund eurer Prinzipien, und wir verweigern sie euch auf Grund der unsrigen."

Und nun zum Endergebnis unserer heutigen Betrachtungen.

Eine Gleichberechtigung der katholischen und der modernen Weltanschauung an unseren freien deutschen Hochschulen ist an sich ein Ding der Unmöglichkeit. Sie ist es sowohl wegen des inneren Wesens dieser beiden Weltanschauungen, die in ihrer gegensätzlichen Natur so wenig vereinigt werden können, wie Feuer und Wasser, als auch wegen der prinzipiellen Gewalttätigkeit der katholischen Kirche, welche überall, wo sie festen Fuß gefaßt hat, alles ihrer eigenen Weltanschauung Widersprechende nach Möglichkeit auszutilgen pflegt.

Der Ruf nach Gleichberechtigung der katholischen Weltanschauung an unseren Universitäten kann daher jedem Kenner der wahren Sachlage nur als ein lächerliches Manöver erscheinen, welches entweder auf bewußte Irreführung hinausläuft oder von grober Unwissenheit zeugt. Die wahren Absichten des Ultramontanismus kennzeichnet allein richtig der am 6. Allgemeinen österr. Katholikentag mit allem Nachdruck erhobene Ruf nach „Eroberung der Universitäten".

Daß die Vertreter der unabhängigen Wissenschaft an den Universitäten diese Eroberung zurückzuweisen haben, braucht nicht erst betont zu werden. Sie haben hierzu das Recht nach den klaren Worten des Gesetzes, welches die modernen Hochschulen auf das Prinzip der Lehr- und Lernfreiheit und der freien Wissenschaft gegründet hat. Sie haben hierzu aber auch die Pflicht nach der ganzen Bedeutung des hohen und idealen Berufes, welcher ihnen vor der Menschheit übertragen wurde.

---

[1]) Il Programma dei Modernisti, Risposta all' Enciclica di Pio X. „Pascendi dominici gregis", Roma 1908.

Dieser Beruf gestattet ihnen allerdings, jeder anderen Ueberzeugung mit Nachsicht und Duldung entgegenzukommen, also auch mit religiösen Katholiken — seien sie nun dem Lehrer- oder Hörerstande angehörig — friedlich an derselben Universität zusammenzuwirken. Er gestattet ihnen aber nicht, den zelotischen Vorkämpfern einer längst überwundenen Weltanschauung auch nur einen Fuß breit des Bodens auszuliefern, den frühere Generationen unter tausend Opfern und Drangsalen für uns errungen haben. Denn die Kultur der Menschheit ist ein kostbarer Schatz von rotem Gold und leuchtenden Perlen. Doch röter noch als das Gold war das Blut der Edlen, mit dem es erkauft ward; glänzender noch als die Perlen waren die Tränen der Märtyrer ihrer Ueberzeugung, die dafür vergossen wurden.

Diesen Schatz zu mehren, mag nicht jedem beschieden sein. Aber ihn zu erhalten und treu zu hüten, das ist die geringste Anforderung, welche an diejenigen gestellt werden darf, die da Herren genannt sein wollen im Reiche des Geistes.

„Professor" bedeutet nicht bloß eine Ueberzeugung haben, sondern sie auch bekennen. „Gelehrter" heißt nicht bloß ein Dulder, sondern wenn's not tut auch ein Krieger sein. Und ist es schmählich für den Soldaten, in der Schlacht sein Feldzeichen im Stiche zu lassen, so ist es hundertmal schmählicher noch für den Apostel der freien Wissenschaft, auch nur lässig zu sein in der Verteidigung des geistigen Erbes der Väterzeit.

Und würde der Erkenntnis auch die rüstige Tat entsprechen — hinweggeblasen wäre mit einem Hauche aus den Hallen der Alma mater jenes greisenhafte Phantom einer katholischen Weltanschauung.

Doch eine Einwendung könnte mir da vielleicht gemacht werden, die katholisch-theologischen Fakultäten. Sie sind reguläre Bestandteile unserer Hochschulen; sie sind berufen, die katholische Weltanschauung zu vertreten.

Ich gebe das erste zu; ich leugne das zweite. Nicht schlechthin zu vertreten haben die theologischen Fakultäten eine bestimmte Weltanschauung, sondern sie wissenschaftlich zu begründen und weiterzubilden. Auch sie dürfen nicht ewig im Mittelalter stehen bleiben; auch sie können sich den gebieterischen Anforderungen des Zeitgeistes unmöglich auf die Dauer verschließen. Erkennen sie demnach, daß von dem, was sie einstens vertraten, sich manches heute nicht mehr begründen läßt, dann muß es auch für sie gefallen sein oder — sie fallen selbst.

Man hat sich dieser Wahrheit auf den theologischen Fakultäten keineswegs verschlossen und vielfach in ihrem Sinne zu wirken gesucht. Aber zu Rom hat man sich damit keine Lorbeerkränze errungen. Und sehr zutreffend hat jüngst Paulsen[1]) bemerkt, daß nament-

[1]) „Die Krisis der katholisch-theologischen Fakultäten Deutschlands", Internationale Wochenschrift, Jahrg. I (1907), Nr. 36. Vgl. ebenda Jahrg. II (1908), Nr. 1 auch den Artikel Meurers „Die Enzyklika gegen den Modernismus".

lich die katholische Theologie der deutschen Universitäten dort immer verdächtig war und oft als feindliche Macht behandelt worden ist.

Und nun hat ja Pius X. einer selbständigen katholischen Theologie allem Anscheine nach überhaupt ein Ende gemacht. Mittelalterliche Scholastik nach Thomas von Aquin kann freilich noch betrieben werden. Daß aber der scholastischen Theologie heute niemand mehr den Charakter einer „Wissenschaft" im modernen Sinne beilegen wird, hat schon vor Jahren ein so bedeutender Theologe wie Otto Pfleiderer unumwunden zugegeben. [1])

Die theologischen Fakultäten *waren* somit allerdings bis zur Gegenwart reguläre Bestandteile unserer Universitäten; ob sie es aber auch in Zukunft noch *bleiben* können, ist eine andere Frage. Eine Frage, deren Lösung natürlich insbesondere von dem Verhalten der beteiligten Staatsregierungen abhängt. Zu einer Blüte werden es diese Fakultäten wohl schwerlich mehr bringen, wenn sie auch neben den bischöflichen Seminaren und Konvikten, die ihre Wirksamkeit schon bisher so oft unterbunden haben, noch lange Zeit hindurch ihr Dasein fortfristen sollten.

Eines scheint mir sicher: Rom wird ihrem etwaigen Untergange keine Träne nachweinen. Und *vielleicht* werden die Generationen der Zukunft dasselbe tun, weil ihnen allmählich das Interesse verloren gegangen ist für die Wissenschaft von einer Religion, mit welcher ihr eigenes Wissen in gar keinem Einklange mehr steht.

Will ich damit auf die Notwendigkeit einer Harmonie zwischen Religion und Wissenschaft hinweisen? Gewiß nicht und ebensowenig, als ich jemals einem Kampfe beider miteinander das Wort geredet habe.

Weder die Wissenschaft noch die Religion machen für sich genommen das Leben einer bestimmten Kulturepoche aus. Sie sind bloß Bestandteile derselben; beeinflussen das Ganze und werden von ihm beeinflußt. Und so kann allerdings eine mittelbare Uebertragung von Kulturelementen von dem einen auf das andere Gebiet stattfinden. Aber nichts wäre m. E. irriger, als deshalb etwa schon an den Satz zu denken: Wenn zwei Größen einer dritten gleichen, sind sie auch untereinander gleich.

Selbstredend denke ich gar nicht daran, hier noch auf das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft näher einzugehen. Ich möchte nur zum Schlusse meine Leser aus der Sphäre des Kampfes in jene des Friedens hinüberführen und ihren Blick durch den Staub des Vergänglichen hindurch auf dauernde Ziele lenken.

Demnach können wir auch den ziemlich unfruchtbaren und ermüdenden Streit, welche psychologische Funktion hier und dort die Hauptrolle spiele, ohne weiteres übergehen und es ruhig jedem einzelnen überlassen, ob er bei Erforschung des religiösen Problems der Willens- oder Verstandes- oder Gefühlstätigkeit die Palme zuerkennen oder vielleicht auch alle drei zusammenwirken lassen will,

---

[1]) „Ueber das Verhältnis der Religionsphilosophie zu anderen Wissenschaften" (Berlin 1906), S. 1—2.

was wohl das richtigste sein dürfte. Einer theoretischen Lösung dieser Frage wird uns hoffentlich die moderne Psychologie näherbringen. Und praktisch löst sie sich ohnehin auch heute schon nach der Verschiedenheit der Individualitäten. Ein Verstandesmensch wird auch in der Religion den Verstand, ein Gefühlsmensch auch in der Wissenschaft das Gefühl vorwalten lassen.

Wir wollen hier das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft nur in seiner Beziehung zum Ganzen, nur vom Gesichtspunkt ihres *Wertes* für die Kultur der Menschheit betrachten. Und mit der bloßen Hervorhebung des Begriffes „*Wert*" ist uns eigentlich schon der weitere Weg gewiesen.

Denn *Wert* hat auf Erden nur, was in irgendeiner Weise den Interessen der Menschen dient, in irgendeiner Weise ihre Bedürfnisse befriedigt. Und die Kraft, welche im Innern des Menschen auf Befriedigung seiner Bedürfnisse hinwirkt, nennen wir bekanntlich *Trieb*.

Daß unter diesen Trieben derjenige nach Erkenntnis des Wirklichen, der *Wahrheitstrieb*, eine hochwichtige Rolle spielt, steht außer Zweifel. Und seiner Befriedigung allein dient die *Wissenschaft*.

Aber von weitaus tieferer Quelle und zäherer Kraft als er ist ein anderer Trieb in der Menschenbrust, den wir vielleicht am besten als eine verfeinerte Form des Selbsterhaltungstriebes oder mit einem allgemeinen Schlagwort als *Glückseligkeitstrieb* bezeichnen können. Das soll heißen: der Trieb nach Befriedigung des Wunsches, glücklich und zufrieden zu sein.

Kann diesen Wunsch etwa die Erkenntnis der Wahrheit befriedigen? — Wenn wir hungern, sättigt uns die erkannte Gewißheit, daß wir nichts zu essen haben? Und wenn unser Herz von schwerem Leid gequält wird, tröstet uns die Einsicht, daß dieses Leid unheilbar ist? Nein, die Wahrheit hat oftmals einen allzu bitteren Kern. Und es ist demnach vollkommen richtig, wenn uns da gesagt wird: „die Menschenseele strebt in erster Linie gar nicht nach Wahrheit, sondern nach den Existenzbedingungen, die sie braucht, um zu leben".

Aber noch viel mehr ist richtig. Ich behaupte, die Menschen streben sogar der Wahrheit *entgegen*, wenn sie sich ihrem vermeintlichen Glück widersetzt. *Und wenn ihr ihnen die Wahrheit gebt, sie machen sich selbst die Täuschung daraus!* Ist nicht auch das begreiflich?

Ich sehe die Wirklichkeit rings um mich. Und ich möchte sie anders. Was kann ich tun? — Ich kann versuchen, diese Wirklichkeit durch Kampf und Arbeit tatsächlich umzugestalten. Wird mir dies gelingen? — Wohl nur in den seltensten Fällen; wohl nur unter besonders günstigen Umständen. Aber viel leichter wird es mir etwa gelingen, in meinem Inneren eine andere Welt aufzubauen, die mit meinen Wünschen übereinstimmt. Und wenn diese Welt auch von meinen Mitmenschen hundertfach nicht als wahr er-

kannt würde, wenn sie auch hundertmal der Wirklichkeit widerspräche, *für mich* ist sie wahr und wirklich, sobald sich nur *meine* Seele in sie hineingelebt hat, sobald *nur ich* von ihrem Bestande überzeugt bin.

So erkennen wir den Unterschied zwischen äußerer (objektiver) und innerer (subjektiver) Gewißheit. So erkennen wir, daß neben der sicht- und greifbaren Welt der Wirklichkeit tatsächlich und unleugbar eine große, weite Welt der Illusion besteht. Eine Welt, die sanfter und sonniger ist, als die harte, kalte Wirklichkeit. Eine Welt, in die sich zurückziehen kann, wen die Steine und Dornen des Lebens verwundeten.

In *dieser* Welt harrt die Sehnsucht nicht vergeblich und die Hoffnung geht nicht leer aus. Und wenn draußen selbst alles versagte und Menschenhilfe keinen Trost mehr bringen kann, dann weist der Genius *dieser* Welt voll kindlicher Zuversicht zum Himmel empor und ruft den Erlöser aus dem Jenseits herüber. Und diese Welt steht jener idealen Macht weit offen, welche wir Religion nennen.

Denn was bedeutet Religion? Das bedeutet zunächst ein Erkennen, ein Empfinden der Unvollkommenheit des irdischen Daseins und sodann den Kampf mit ihr und vielleicht auch den Sieg über sie. Das bedeutet eine starke liebevolle Hand, welche den Schwachen stützt an allen schlimmen Stellen seines Lebensweges, um ihn schließlich hinüberzuführen in das unbekannte Land jenseits des dunklen Stromes, über den noch keiner zurückgekehrt ist ans verlassene Ufer.

So begreifen wir den Ausspruch des skeptischen Ludwig Feuerbach: „Ein Gott ist nichts anderes als der in der Phantasie befriedigte Glückseligkeitstrieb des Menschen." So begreifen wir, daß die sog. Erlösungsreligionen stets zahlreichen und begeisterten Anhang in der Menschheit gefunden haben; und umgekehrt wieder, daß kraftvolle, heroische Naturen im allgemeinen nicht viel Sinn für Religion bekunden, weil sie eben das Bedürfnis nach der Stütze nicht so empfinden, weil sie das Kämpfen dem Träumen vorziehen.

Wir begreifen endlich auch, warum die Religion in ihrer Wurzel, in ihrem Stamm und in ihrer Krone unüberwindlich ist. Sie ist es in ihrer Wurzel, weil diese nichts anderes als der vergeistigte Selbsterhaltungstrieb der Menschen ist, dessen elementare Lebenskraft im Unsterblichkeitsglauben sogar den Tod überwunden hat. Sie ist es in ihrem Stamme, weil sie dem Menschen einfach und mühelos eine tröstliche, innere (subjektive) Gewißheit verschafft, während ihm die Wissenschaft nur nach langer Mühe und Arbeit eine vielleicht harte äußere (objektive) Gewißheit schaffen kann. Sie ist es in ihrem Ziele, weil sie auf den Himmel, auf Gott, auf ein Jenseits, kurz auf Begriffe verweist, die außerhalb der Grenzen unserer Erkenntnis liegen und mit irdischen Erkenntnismitteln nicht besiegt werden können.

Ja in der Tat, gar nicht einmal erreichbar für die Wissenschaft ist die Religion, wenn und insoweit sie das Gebiet der Illusion nicht verläßt.

Ich fasse mich absichtlich so, denn nichts liegt mir ferner, als

Religion und Illusion miteinander zu verwechseln. Wohl könnte man sie vielleicht als Schwestern bezeichnen, doch sicherlich nicht als solche, die miteinander Hand in Hand gehen müssen. Der Buddhismus zeigt uns beispielsweise in seiner ursprünglichen Gestalt ein religiöses System, welches auf alle Illusionen verzichtet.

In ganz besonderem Maße hat dagegen der Katholizismus sich der Illusionen bedient, wie unsere früheren Erörterungen gezeigt haben. Aber nicht deshalb ist er mit der Wissenschaft in Konflikt geraten. Das geschah vielmehr aus dem Grunde, weil die Kirche, welche den Katholizismus vertritt, sich nicht damit begnügte, das Gewebe seiner Illusionen im Herzen der katholischen Gläubigen als eine innere, rein subjektive Gewißheit verwirklicht zu sehen, sondern es als äußere objektive Gewißheit, als absolute Wahrheit, als allgemeines Lebensgesetz der ganzen Menschheit — und noch überdies mit Gewalt aufnötigen wollte.

Damit hat sie die Grenzen, innerhalb deren die Religion unüberwindlich ist, überschritten und ist in das Reich des Wirklichen eingebrochen, in welchem man den Mut haben muß, die Wahrheit noch höher als die Seligkeit einzuschätzen, in jenes Reich, welches die Wissenschaft beherrscht. Und da sich die Kirche in fremdem Hause auch noch tyrannisch geberdete, hat sie die Herrin desselben geradezu zum Kampfe und zur Abwehr herausgefordert und ist von ihrer weitaus überlegenen Kraft dann auch natürlich vor die Türe gesetzt worden.

Doch ihre gewalttätige und selbstbewußte Natur gibt sich damit nicht zufrieden. Und so wühlt sie denn die weiten Gebiete der Bildungslosigkeit auf, so appelliert sie denn an die Instinkte der Masse, um mit ihrer Hilfe jenes Haus wiederzuerobern und zu zerstören; so überhäuft sie denn die Verteidiger desselben mit Hohn und Schmähung, mit dem Vorwurfe der Gottlosigkeit, des Unglaubens, der Lasterhaftigkeit u. dgl. m.

Und doch hat auch die Wissenschaft ihren Gott und ihren Glauben. Freilich ist es kein Gott, welcher den Menschen von vorneherein nach seinem Ebenbilde schuf, um ihn später dem Tiere gleich werden zu lassen; kein Gott, der sein Geschöpf aus dem Paradiese der Urzeit in den Abgrund der Sünde verstieß. Es ist vielmehr ein Gott, welcher die Vollkommenheit nicht zum Ausgangspunkt, sondern zum schwer errungenen Ziele machte, welcher das Paradies nicht in den Anfang, sondern ins Ende der Zeiten setzte. Es ist ein Gott, welcher seine Geschöpfe in stetem Werden und Vergehen zu immer höheren Daseinsformen emporsteigen ließ und uns damit den trostreichen Glauben verlieh, daß ewige Gesetze eine fortschreitende Entwicklung nach aufwärts verheißen, daß es uns vergönnt ist, in unablässiger Arbeit und redlichem Streben dem Ziele der Vollkommenheit immer näher zu rücken.

Und in diesem Glauben ziehen die Schwertträger der Wissenschaft, keine unfehlbare, keine alleinseligmachende und dennoch eine sieghafte, unüberwindliche Schar an der Spitze der Menschheit durch die Jahrtausende; aufrecht das Haupt, was immer auch kommen mag, und gradaus den Blick in die dämmernde Zukunft gerichtet.

Anhang I.

Der Syllabus Pius IX.*)

1. Ueber Pantheismus, Naturalismus und absoluten Rationalismus.

1. Es gibt kein höchstes, allweises und allvorsehendes, von der Welt unterschiedenes göttliches Wesen, und Gott ist eins mit der Natur, daher dem Wechsel unterworfen; Gott wird tatsächlich im Menschen und der Welt; das All ist Gott und besitzt das eigentliche Wesen Gottes; Gott und die Welt sind eins und dasselbe, daher auch der Geist und die Materie, die Notwendigkeit und die Freiheit, das Wahre und das Falsche, das Gute und das Böse, das Gerechte und das Ungerechte.

2. Jede Einwirkung Gottes auf die Menschen und die Welt ist zu leugnen.

3. Die menschliche Vernunft ist ohne irgendwelche Rücksicht auf Gott der einzige Schiedsrichter zwischen Wahr und Falsch, Gut und Böse, sie ist sich selbst Gesetz und reicht hin, durch ihre natürlichen Kräfte das Wohl der Menschen und der Völker zu begründen.

4. Alle Wahrheiten der Religion fließen aus der natürlichen Kraft der menschlichen Vernunft; daher ist die Vernunft die vorzüglichste Norm, wonach der Mensch die Erkenntnis aller Wahrheiten jeglicher Art sich erwerben kann und soll.

5. Die göttliche Offenbarung ist unvollkommen und daher einem fortwährenden und unendlichen Fortschritt unterworfen, der dem Fortschreiten der menschlichen Vernunft entspricht.

6. Der christliche Glaube widerspricht der menschlichen Vernunft und die göttliche Offenbarung nützt nicht allein nichts, sondern sie schadet auch der Vollkommenheit des Menschen.

7. Die in der heiligen Schrift mitgeteilten und erzählten Prophezeiungen und Wunder sind Erfindungen von Dichtern, und die Geheimnisse des christlichen Glaubens sind die Zusammenfassung von philosophischen Forschungen: in den Büchern beider Testamente sind mythische Erfindungen enthalten, und Jesus Christus selbst ist eine mythische Erdichtung.

2. Ueber den gemäßigten Rationalismus.

8. Da die menschliche Vernunft der Religion gleichzustellen ist, so sind deswegen die theologischen Disziplinen ebenso wie die philosophischen zu behandeln.

9. Alle Dogmen der christlichen Religion ohne Unterschied sind ein Gegenstand der natürlichen Wissenschaft oder der Philosophie; und die bloß historisch gebildete menschliche Vernunft kann aus ihren eigenen natürlichen Kräften und Prinzipien zu der wahren Erkenntnis in betreff aller, auch der dunkleren Dogmen gelangen, wofern nur diese Dogmen der Vernunft selbst als Objekt vorgelegt werden.

---

*) Die nachfolgend aufgeführten Sätze sind als von der Kirche verurteilte Irrtümer aufzufassen; im Sinne des Syllabus ist demnach jeweils der kontradiktorische Gegensatz richtig. Der Leser hat sich also vor jedem Satz etwa die Worte: Verdammt wird die Behauptung zu denken.

10. Da etwas anderes der Philosoph und etwas anderes die Philosophie ist, so hat jener das Recht und die Pflicht, sich der Autorität, welche er selbst für die wahre erkannt hat, zu unterwerfen; aber die Philosophie kann und darf sich keiner Autorität unterwerfen.

11. Die Kirche muß sich nicht allein niemals gegen die Philosophie wenden, sondern muß auch die Irrtümer der Philosophie dulden und es ihr überlassen, sich selbst zu korrigieren.

12. Die Dekrete des apostolischen Stuhles und der römischen Kongregationen hindern den freien Fortschritt der Wissenschaft.

13. Die Methode und die Prinzipien, nach welchen die alten scholastischen Lehrer die Theologie ausgebildet haben, entsprechen gar nicht den Bedürfnissen unserer Zeit und dem Fortschritt der Wissenschaften.

14. Die Philosophie muß ohne Rücksicht auf die übernatürliche Offenbarung betrieben werden.

3. Ueber den Indifferentismus und den Latitudinarismus.

15. Es steht jedem Menschen frei, jene Religion anzunehmen und zu bekennen, welche er, durch das Licht seiner Vernunft geführt, für wahr hält.

16. Die Menschen können bei der Uebung jeder Religion den Weg des ewigen Heils finden und die ewige Seligkeit erlangen.

17. Wenigstens darf man gute Hoffnung hegen über die ewige Seligkeit aller, welche nicht in der wahren Kirche Christi leben.

18. Der Protestantismus ist nichts anderes, als eine verschiedene Form derselben christlichen Religion, in welcher es ebensogut möglich ist, Gott zu gefallen, wie in der katholischen Kirche.

4. Ueber den Sozialismus, Kommunismus, geheime Gesellschaften, Bibelgesellschaften und liberale Klerikervereine.

Diese verderblichen Dinge werden oft und in den ernstesten Ausdrücken verdammt in der Enz. Qui pluribus v. 9. Nov. 1846, in der All. Quibus quantisque v. 20. April 1849, in der Enz. Noscitis et Nobiscum v. 8. Dez. 1849, in der All. Singulari quadam v. 9. Dez. 1854, in der Enz. Quanto conficiamur moerore v. 10. Aug. 1863.

5. Irrtümer über die Kirche und ihre Rechte.

19. Die Kirche ist keine wahre und vollkommene, völlig freie Gesellschaft und besitzt nicht ihre eigenen und beständigen, von ihrem göttlichen Stifter ihr verliehenen Rechte, sondern es ist Sache der Staatsgewalt, zu bestimmen, welches die Rechte der Kirche und welches die Schranken seien, innerhalb der sie diese Rechte ausüben könne.

20. Die Kirchengewalt darf ihre Autorität nicht ohne Erlaubnis und Zustimmung der Staatsgewalt ausüben.

21. Die Kirche hat nicht die Macht, dogmatisch zu entscheiden, daß die Religion der katholischen Kirche die einzig wahre Religion sei.

22. Die Verpflichtung, welche katholische Lehrer und Schriftsteller überhaupt bindet, ist auf das beschränkt, was durch den unfehlbaren Ausspruch der Kirche als von allen zu glaubender Glaubenssatz aufgestellt wird.

23. Die römischen Päpste und die allgemeinen Konzilien haben die Grenzen ihrer Gewalt überschritten, Rechte der Fürsten usurpiert und auch in Festsetzung der Glaubens- und Sittenlehre geirrt.

24. Die Kirche hat nicht die Macht, Gewaltmittel anzuwenden, noch irgendeine direkte oder indirekte zeitliche Gewalt.

25. Außer der dem Episkopat inhärierenden Gewalt gibt es noch eine andere zeitliche, welche vom Staat ausdrücklich oder stillschweigend verliehen ist, und daher von der Staatsregierung nach Belieben zurückgenommen werden kann.

26. Die Kirche hat kein angeborenes und legitimes Recht auf Erwerb und Besitz.

27. Die Diener der Kirche und der Papst sind von aller Leitung und Herrschaft über weltliche Dinge ganz auszuschließen.

28. Die Bischöfe dürfen ohne Erlaubnis der Staatsregierung nicht einmal apostolische Schreiben veröffentlichen.

29. Die vom Papste verliehenen Gnadenbezeugungen müssen als ungültig angesehen werden, wenn sie nicht durch die Staatsregierung erlangt worden sind.

30. Die Immunität der Kirche und der kirchlichen Personen hatte ihren Ursprung im bürgerlichen Rechte.

31. Die geistliche Gerichtsbarkeit ist für die weltlichen Zivil- wie Kriminal-Angelegenheiten der Geistlichen durchaus abzuschaffen, auch ohne Befragen und gegen den Einspruch des apostolischen Stuhles.

32. Ohne alle Verletzungen des natürlichen Rechtes und der Billigkeit kann die persönliche Befreiung der Geistlichen vom Kriegsdienst abgeschafft werden, und diese Abschaffung verlangt der staatliche Fortschritt namentlich in freiheitlich konstituierten Staaten.

33. Es steht nicht einzig kirchlicher Jurisdiktionsgewalt zu, aus eigenem und angeborenem Rechte die theologischen Studien zu leiten.

34. Die Lehre derjenigen, welche den römischen Papst mit einem freien und in der ganzen Kirche seine Macht ausübenden Fürsten vergleichen, ist eine Lehre, die im Mittelalter vorherrschte.

35. Nichts steht im Wege, durch Beschluß eines allgemeinen Konzils oder durch die Tat aller Völker das Papsttum von dem römischen Bischof und der Stadt Rom auf einen anderen Bischof und eine andere Stadt zu übertragen.

36. Die Entscheidung eines Nationalkonzils läßt keine weitere Erörterung zu und die Staatsregierung kann demgemäß verfahren.

37. Es können Nationalkirchen errichtet werden, welche der Autorität des römischen Papstes entzogen und von ihr völlig getrennt sind.

38. Zur Trennung der Kirche in eine morgenländische und eine abendländische haben die zu großen Willkürlichkeiten der römischen Päpste beigetragen.

6. Irrtümer über die bürgerliche Gesellschaft sowohl an sich, als in ihren Beziehungen zur Kirche.

39. Der Staat besitzt als der Ursprung und die Quelle aller Rechte ein ganz schrankenloses Recht.

40. Die Lehre der katholischen Kirche ist dem Wohl und Vorteil der menschlichen Gesellschaft zuwider.

41. Die Staatsgewalt hat, auch wenn sie von einem ungläubigen Fürsten ausgeübt wird, ein indirektes negatives Recht in den religiösen Dingen; sie hat also nicht nur das Recht des Exequatur, sondern auch das Recht der sogenannten appellatio ab abuso.

42. Bei einem Widerspruch der Gesetze beider Gewalten geht das weltliche Recht vor.

43. Die weltliche Gewalt hat die Macht, feierliche Verträge (sogen. Konkordate), die über die Ausübung der zur kirchlichen Immunität gehörigen Rechte mit dem heiligen Stuhle geschlossen wurden, ohne dessen Einwilligung, ja sogar gegen seinen Widerspruch aufzuheben, für nichtig zu erklären und außer Kraft zu setzen.

44. Die Staatsgewalt kann sich in Sachen der Religion, der Sittenzucht und des geistigen Regiments einmischen. Sie kann also über die Weisungen urteilen, welche die kirchlichen Oberhirten ihrem Amte gemäß für die Leitung der Gewissen erlassen, und kann sogar über die Verwaltung der heiligen Sakramente und die zu deren Empfang nötigen Dispositionen entscheiden.

45. Die ganze Leitung der öffentlichen Schulen, in denen die Jugend eines christlichen Staates erzogen wird, nur die bischöflichen Seminarien in einiger Beziehung ausgenommen, kann und muß der Staatsgewalt zugewiesen werden, und zwar so, daß keiner andern Autorität irgendein Recht, sich

in die Schulzucht, in die Ordnung der Studien, in die Verleihung der Grade und die Wahl oder Approbation der Lehrer zu mischen, zuerkannt werden kann.

46. Selbst in den Klerikalseminarien unterliegt der zu befolgende Studienplan der Staatsgewalt.

47. Die beste Staatseinrichtung erfordert, daß die Volksschulen, die den Kindern aller Volksklassen zugänglich sind, und überhaupt die öffentlichen Anstalten, die für den höheren wissenschaftlichen Unterricht und die Erziehung der Jugend bestimmt sind, aller Autorität, aller Leitung und allem Einfluß der Kirche entzogen und vollständig unter die Leitung der bürgerlichen und politischen Autorität gestellt werden, nach dem Belieben der Regierenden und nach Maßgabe der herrschenden Zeitmeinungen.

48. Katholische Männer können eine Art von Jugendbildung billigen, die von dem katholischen Glauben und der Autorität der Kirche ganz absieht, und welche die Kenntnis der natürlichen Wissenschaften und die Zwecke des irdischen sozialen Lebens ausschließlich oder doch als Hauptziel im Auge hat.

49. Die Staatsgewalt darf es verhindern, daß die Bischöfe und die gläubigen Völker frei und gegenseitig mit dem römischen Stuhle verkehren.

50. Die weltliche Obrigkeit hat von sich aus das Recht, Bischöfe zu präsentieren, und kann von ihnen verlangen, daß sie die Verwaltung ihrer Diözesen antreten, bevor sie vom heiligen Stuhle die kanonische Einsetzung und die apostolischen Schreiben erhalten haben.

51. Die weltliche Obrigkeit hat sogar das Recht, die Bischöfe der Ausübung ihres oberhirtlichen Amtes zu entheben und ist nicht verpflichtet, in dem, was die Errichtung von Bistümern und die Einsetzung der Bischöfe betrifft, dem Papste zu gehorchen.

52. Eine Regierung kann aus eigenem Rechte das von der Kirche vorgeschriebene Alter für die Ablegung der Ordensgelübde sowohl bei Männern als Frauen abändern, und allen Ordensgenossenschaften verbieten, ohne ihre Erlaubnis jemanden zur Ablegung der feierlichen Gelübde zuzulassen.

53. Die Gesetze sind abzuschaffen, welche den Schutz der religiösen Orden, ihre Rechte und Verrichtungen betreffen; die staatliche Regierung kann sogar allen Hilfe leisten, welche den gewählten Ordensstand verlassen und die feierlichen Gelübde brechen wollen; ebenso kann sie Ordenshäuser, Kollegiatkirchen und einfache Benefizien, auch wenn sie dem Patronatsrechte unterstehen, aufheben und ihre Güter und Einkünfte der staatlichen Verwaltung und Verfügung überweisen.

54. Könige und Fürsten sind nicht nur von der Jurisdiktion der Kirche ausgenommen, sondern stehen auch bei Entscheidung von Jurisdiktionsfragen höher als die Kirche.

55. Die Kirche ist vom Staate, der Staat von der Kirche zu trennen.

7. Irrtümer über das natürliche und das christliche Sittengesetz.

56. Die Sittengesetze bedürfen der göttlichen Sanktion nicht, und es ist gar nicht notwendig, daß die menschlichen Gesetze mit dem natürlichen Rechte übereinstimmen oder ihre verpflichtende Kraft von Gott erhalten.

57. Die Wissenschaft der Philosophie und der Moral, sowie die bürgerlichen Gesetze können und sollen von der göttlichen und kirchlichen Autorität abweichen.

58. Es sind keine anderen Kräfte anzuerkennen, als die im Stoffe ruhenden, und alle Sittlichkeit ist in die Aufhäufung und Vermehrung von Reichtümern auf jede Art und in den Genuß der Vergnügungen zu setzen.

59. Das Recht besteht in der materiellen Tatsache; alle Pflichten der Menschen sind ein leerer Name, und alle menschlichen Taten haben Rechtskraft.

60. Die Autorität ist nichts anderes als die Summe der Zahl und materiellen Kräfte.

61. Eine mit Erfolg gekrönte tatsächliche Ungerechtigkeit bringt der Heiligkeit des Rechtes keinen Schaden.

62. Das sogenannte Nicht-Interventions-Prinzip ist zu verkünden und zu beobachten.

63. Man darf den rechtmäßigen Fürsten den Gehorsam versagen, ja sogar gegen sie sich empören.

64. Der Bruch jedes noch so heiligen Eides und jede verbrecherische und schändliche, dem ewigen Gesetze zuwiderlaufende Handlung sind nicht nur nicht verdammenswert, sondern ganz erlaubt und sogar höchst lobenswert, wenn sie aus Liebe zum Vaterlande geschehen.

8. Irrtümer über die christliche Ehe.

65. Es kann in keiner Weise zugelassen werden, daß Christus die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhoben habe.

66. Das Sakrament der Ehe ist etwas bloß zu dem Vertrage Hinzukommendes und von ihm Trennbares, und das Sakrament selbst liegt einzig und allein in der ehelichen Einsegnung.

67. Nach dem Naturrecht ist das Eheband nicht unauflöslich und in verschiedenen Fällen kann die Ehescheidung im eigentlichen Sinne durch die weltliche Behörde festgesetzt werden.

68. Die Kirche hat nicht die Gewalt, trennende Ehehindernisse aufzustellen; diese Gewalt steht vielmehr der weltlichen Macht zu, von welcher auch die bestehenden Hindernisse aufzuheben sind.

69. Die Kirche hat erst in späteren Jahrhunderten angefangen, trennende Ehehindernisse aufzustellen, nicht aus eigenem, sondern aus dem von der weltlichen Gewalt entliehenen Rechte.

70. Die tridentinischen Kanones, welche das Anathem über jene verhängen, die das Recht der Kirche zur Aufstellung trennender Ehehindernisse zu leugnen wagen, sind entweder nicht dogmatischer Natur, oder von jener entliehenen Gewalt zu verstehen.

71. Die tridentinische Form (der Eheschließung) ist nicht bei Strafe der Ungültigkeit verbindlich, wo das staatliche Gesetz eine andere Form vorschreibt und eine nach dieser neuen Form abgeschlossene Ehe für gültig erklärt.

72. Bonifazius VIII. hat zuerst erklärt, daß das bei der Ordination abgelegte Gelübde der Keuschheit die Ehe nichtig mache.

73. Kraft eines bloßen Zivilvertrages kann unter Christen eine wahre Ehe bestehen, und es ist falsch, daß entweder der Ehevertrag zwischen Christen stets ein Sakrament sei, oder daß auch kein Vertrag vorhanden sei, wenn das Sakrament davon ausgeschlossen werde.

74. Ehesachen und Verlobungen gehören ihrer Natur nach vor das weltliche Gericht.

NB. Hierher können gezählt werden zwei andere Irrtümer, über die Abschaffung der Ehelosigkeit der Geistlichen und darüber, daß der Ehestand dem jungfräulichen Stande vorzuziehen sei.

9. Irrtümer über die weltliche Herrschaft des römischen Papstes.

75. Ueber die Vereinbarkeit der weltlichen Herrschaft mit der geistlichen sind die Söhne der christlichen und katholischen Kirche nicht einig.

76. Die Abschaffung der weltlichen Herrschaft, die der apostolische Stuhl besitzt, würde zur Freiheit und zum Glücke der Kirche sehr viel beitragen.

NB. Außer diesen ausdrücklich hervorgehobenen Irrtümern werden noch mehrere andere tatsächlich verworfen durch die Aufstellung der Lehre von der weltlichen Herrschaft des Papstes, an welcher alle Katholiken durchaus festhalten sollen.

10. Irrtümer, die sich auf den Liberalismus unserer Zeit beziehen.

77. In unserer Zeit ist es nicht mehr nützlich, daß die katholische Religion unter Ausschluß aller andern Kulte als einzige Staatsreligion gelte.

78. Es ist daher zu loben, daß in gewissen katholischen Ländern gesetzlich verordnet ist, daß den Einwanderern die öffentliche Ausübung ihres Kultus, welcher er auch sei, gestattet sein solle.

79. Denn es ist falsch, daß die staatliche Freiheit aller Kulte und die allen garantierte volle Freiheit, alle Meinungen und Ansichten öffentlich bekannt zu machen, zum leichteren Verderbnis der Sitten und Gemüter und zur Verbreitung der Pest des Indifferentismus beitrage.

80. Der römische Papst kann und muß sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation versöhnen und vergleichen.

Anhang II.

Der Syllabus Pius X.

Ein beklagenswertes Verhängnis ist es fürwahr, daß unsere Zeit, jedes Zügels überdrüssig, in ihrem Streben nach den Höhen der Erkenntnis nicht selten in der Weise dem Neuen nachjagt, daß sie mit Preisgabe dessen, was als Geisteserbe der Menschheit zu betrachten ist, in die schwersten Irrtümer hineingerät. Solche Irrtümer müssen aber um so verderblicher sein, wenn es sich um die heiligen Wissenschaften handelt, um die Auslegung der heiligen Schrift, um die Hauptgeheimnisse des Glaubens. Da ist es überaus betrübend, daß es auch unter den Katholiken nicht wenige Schriftsteller gibt, welche mit Ueberschreitung der von den Vätern und von der Kirche selbst gezogenen Grenzlinien unter dem Scheine eines tieferen Verständnisses und unter dem Vorwande einer historischen Auffassung einen solchen Fortschritt der Glaubensdogmen suchen, der in Wirklichkeit deren Untergrabung gleichkommt.

Damit nun Irrtümer dieser Art, wie sie tagtäglich unter den Gläubigen ausgestreut werden, nicht in den Geistern Wurzel fassen und die Reinheit des Glaubens verfälschen, hat Se. Heiligkeit unser Heiliger Vater Papst Pius X. bestimmt, daß durch das Tribunal der heiligen römischen und allgemeinen Inquisition die hauptsächlichsten derselben verzeichnet und verurteilt würden.

Demzufolge haben die Generalinquisitoren für Sachen des Glaubens und der Sitten, Ihre Eminenzen die hochwürdigsten Herren Kardinäle, nach sorgfältiger Untersuchung und nach Anhörung der Gutachten der hochwürdigsten Herren Konsultoren ihr Urteil dahin abgegeben, daß folgende Sätze zu verwerfen und zu verbieten seien, wie sie in vorliegendem Erlaß verworfen und verboten werden:

1. Einschärfung des Index und Verlangen nach innerer Unterwerfung, Kirche höchste Instanz bei Entscheidung wissenschaftlicher Fragen.

1. Das kirchliche Gesetz, welches vorschreibt, Bücher über die Heilige Schrift einer vorausgehenden Zensur zu unterwerfen, erstreckt sich nicht auf die Vertreter der Bibelkritik und der wissenschaftlichen Exegese der Bücher des Alten und Neuen Testamentes.

2. Die von der Kirche gegebene Auslegung der heiligen Bücher ist zwar nicht zu verachten, unterliegt jedoch der genaueren Beurteilung und Berichtigung von seiten der Exegeten.

3. Aus den kirchlichen Verurteilungen und Zensuren gegen eine freie und mehr ausgebildete Exegese ergibt sich, daß der von der Kirche vorgestellte Glaube mit der Geschichte im Widerspruch steht und die katholischen Glaubenslehren mit dem wahren Ursprung der christlichen Religion tatsächlich nicht in Einklang zu bringen sind.

4. Das Lehramt der Kirche vermag den wirklichen Sinn der Heiligen Schrift auch selbst durch dogmatische Entscheidungen nicht festzustellen.

5. Da in der Hinterlage des Glaubens nur geoffenbarte Wahrheiten enthalten sind, so steht es der Kirche unter keiner Rücksicht zu, über Behauptungen rein menschlicher Wissenschaften ein Urteil zu fällen.

6. Bei der Entscheidung von Glaubenswahrheiten wirken die lernende und die lehrende Kirche in der Weise zusammen, daß der lehrenden Kirche nichts weiter zusteht, als die allgemein herrschenden Anschauungen der lernenden gutzuheißen.

7. Die Kirche kann, wenn sie Irrtümer verwirft, von den Gläubigen nicht eine innere Zustimmung zu diesem ihrem Urteile verlangen.

8. Von aller Schuld sind jene frei zu erachten, welche über die Verurteilungen der heiligen Kongregation des Index oder der andern heiligen Kongregationen sich hinwegsetzen.

2. Verurteilt die gesamte moderne Bibelwissenschaft, insbesondere nachfolgende Ergebnisse derselben.

9. Allzu große Einfalt oder Unwissenheit geben jene zu erkennen, welche glauben, daß Gott wirklich der Urheber der Heiligen Schrift sei.

10. Die Inspiration der Bücher des Alten Testamentes besteht darin, daß israelitische Schriftsteller religiöse Lehren in einer besonderen, den Heiden wenig oder gar nicht bekannten Auffassung überliefert haben.

11. Die göttliche Inspiration erstreckt sich nicht in der Weise über die gesamte Heilige Schrift, daß sie alle ihre einzelnen Teile vor jedem Irrtum bewahrt.

12. Der Exeget muß, sofern er mit wirklichem Nutzen die biblischen Studien betreiben will, jede vorgefaßte Meinung von einem übernatürlichen Ursprung der Heiligen Schrift beiseite setzen und diese nicht anders auslegen als andere Bücher rein menschlichen Ursprungs.

13. Die im Evangelium enthaltenen Parabeln haben die Evangelisten selbst und die Christen der zweiten und dritten Generation künstlich gestaltet und damit die geringe Frucht der Predigt Christi bei den Juden erklärt.

14. Bei mehreren Erzählungen haben die Evangelisten nicht so sehr berichtet, was der Wahrheit entspricht, als was ihnen, wenn auch falsch, für ihre Leser nutzbringender schien.

15. Die Evangelien wurden bis zur endgültigen Feststellung des Kanon durch beständige Zusätze und Verbesserungsversuche erweitert; deshalb ist in ihnen von den Lehren Christi nur eine schwache und unbestimmte Spur zurückgeblieben.

16. Die Erzählungen bei Johannes sind nicht eigentlich Geschichte, sondern eine mystische Kontemplation über das Evangelium; die in seinem Evangelium enthaltenen Reden sind theologische Betrachtungen über das Geheimnis des Heiles, ohne jede historische Wahrheit.

17. Das vierte Evangelium hat die Wunder aufgebauscht, nicht nur damit sie mehr außerordentlich erscheinen, sondern auch damit sie geeigneter seien, das Werk und die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes erkennen zu lassen.

18. Johannes legt sich zwar den Charakter eines Zeugen für Christus bei; in der Tat aber ist er nur ein Zeuge für das christliche Leben oder das Leben Christi in der Kirche um die Zeit des ausgehenden ersten Jahrhunderts.

19. Die andersgläubigen Exegeten haben den wahren Sinn der Heiligen Schrift treuer wiedergegeben als die katholischen Exegeten.

3. Verurteilt die wissenschaftlich festgestellte Diskrepanz zwischen den historischen Tatsachen und den kirchlichen Dogmen.

20. Die Offenbarung konnte nicht anderes sein als das vom Menschen gewonnene Bewußtsein seines Verhältnisses zu Gott.

21. Die Offenbarung, welche den Gegenstand des katholischen Glaubens ausmacht, war mit den Aposteln noch nicht abgeschlossen.

22. Die Dogmen, welche die Kirche als geoffenbarte hinstellt, sind nicht vom Himmel gefallene Wahrheiten, sondern eine Art Auslegung religiöser Tatsachen, zu welcher der menschliche Geist mit Mühe und Anstrengung gelangt ist.

23. Zwischen den in der Heiligen Schrift erzählten Tatsachen und den Glaubenssätzen der Kirche, welche sich auf dieselben stützen, kann ein Gegensatz bestehen und besteht wirklich, so daß der Kritiker Tatsachen als falsch verwerfen kann, welche die Kirche als völlig sicher glaubt.

24. Ein Exeget, welcher Vordersätze aufstellt, aus welchen folgt, daß Dogmen historisch falsch oder zweifelhaft seien, ist nicht zu verurteilen, solange er die Dogmen selbst nicht direkt leugnet.

25. Die Glaubenszustimmung gründet sich endlich und letztlich nur auf einer Summe von Wahrscheinlichkeiten.

26. Die Dogmen des Glaubens braucht man nur festzuhalten nach ihrer praktischen Bedeutung, d. h. als gebietende Norm des Handelns, nicht aber als Norm des gläubigen Fürwahrhaltens.

4. Verurteilt die Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung über die Person Christi.

27. Die Gottheit Jesu Christi läßt sich aus den Evangelien nicht beweisen, sondern das christliche Bewußtsein hat aus der Messiasidee dieses Dogma abgeleitet.

28. Jesus hat bei Ausübung seines Amtes nicht in der Absicht gesprochen, um von sich zu lehren, daß er der Messias sei, noch auch hatten seine Wunder den Zweck, dieses zu beweisen.

29. Man kann zugeben, daß der geschichtliche Christus um vieles tiefer stehe als der Christus, welcher Gegenstand unseres Glaubens ist.

30. In allen Texten des Evangeliums ist der Name „Sohn Gottes" lediglich gleichbedeutend mit dem Namen „Messias", keineswegs aber besagt er, daß Christus wirklich und wesenhaft der Sohn Gottes sei.

31. Die Lehre von Christus, so wie Paulus, Johannes und die Konzilien von Nizäa, Ephesus, Chalcedon sie darbieten, ist nicht jene, die Jesus gelehrt hat, sondern die, welche das christliche Bewußtsein in bezug auf Jesus sich gebildet hat.

32. Der natürliche Sinn der evangelischen Texte läßt sich mit dem, was unsere Theologen über das Bewußtsein und das unfehlbare Wissen Jesu Christi lehren, nicht in Einklang bringen.

33. Für jeden Vorurteilslosen liegt es klar zutage, daß entweder Jesus über die nahe bevorstehende messianische Ankunft einen Irrtum ausgesagt hat, oder daß der größere Teil seiner in den synoptischen Evangelien enthaltenen Lehren der Authenzitität entbehrt.

34. Der Kritiker kann Christus ein schrankenloses Wissen nicht zuschreiben, außer in der geschichtlich undenkbaren, dem moralischen Sinn widerstrebenden Voraussetzung, Christus habe zwar als Mensch das Wissen Gottes gehabt, nichtsdestoweniger aber die Kenntnis so vieler Dinge seinen Jüngern und der Nachwelt nicht mitteilen wollen.

35. Christus hatte nicht immer das Bewußtsein seiner messianischen Würde.

36. Die Auferstehung Christi ist nicht eigentlich eine Tatsache geschichtlicher Ordnung, sondern eine weder bewiesene noch auch beweisbare Tatsache rein übernatürlicher Ordnung, welche das christliche Bewußtsein aus andern allmählich abgeleitet hat.

37. Der Glaube an die Auferstehung Christi galt anfangs nicht so sehr der Tatsache der Auferstehung als vielmehr dem unsterblichen Leben Christi bei Gott.

38. Die Lehre vom Versöhnungstode Christi ist nicht evangelisch, sondern nur paulinisch.

5. Verurteilt die genetische Entwickelung des Sakramentenwesens.

39. Die Meinungen über den Ursprung der Sakramente, von denen die Väter auf dem Konzil von Trient beherrscht waren, und welche ohne

Zweifel auf ihre dogmatischen Kanones Einfluß geübt haben, sind nic
verschieden von den Ansichten, welche heute bei den Erforschern der chri
lichen Vorzeit mit Recht obwalten.

40. Die Sakramente sind daraus entstanden, daß die Apostel un
ihre Nachfolger unter Einwirkung von Umständen und Vorkommnissen ei
Idee oder eine Absicht Christi ausgelegt haben.

41. Die Sakramente haben eigentlich nur den Zweck, daß sie de
Menschen die allzeit wohltätige Gegenwart des Schöpfers ins Gedäch
nis rufen.

42. Die christliche Gemeinde hat die Notwendigkeit der Taufe ein
geführt, indem sie dieselbe zu einem unerläßlichen Ritus annahm und dann
die Verpflichtungen des christlichen Bekenntnisses verknüpfte.

43. Der Gebrauch, auch Kindern die Taufe zu spenden, war ein
Weiterentwicklung auf disziplinarem Gebiet, welche Mitursache war, da
dieses Sakrament in zwei, nämlich Taufe und Buße, geschieden wurde.

44. Nichts beweist, daß das Sakrament der Firmung schon von de
Aposteln in Anwendung kam; eine ausdrückliche Scheidung der beiden Sakra
mente, Taufe und Firmung, hat in der Geschichte des Urchristentums kein
Anhaltspunkt.

45. Nicht alles, was Paulus (1. Kor. 11, 23—25) über die Einsetzu
der Eucharistie erzählt, ist historisch zu nehmen.

46. In der Urkirche wußte man nichts von einer Versöhnung de
christlichen Sünders durch die Autorität der Kirche, sondern nur äußer
langsam hat die Kirche an eine solche Auffassung sich gewöhnt. Se
nachdem die Buße als kirchliche Einrichtung anerkannt war, wurde i
nicht mit dem Namen „Sakrament" belegt, da man sie als entehrend
Sakrament betrachtete.

47. Die Worte des Herrn: „Empfanget den Heiligen Geist; welch
ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welch
ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten" (Joh. 20, 22—23) b
ziehen sich gar nicht auf das Sakrament der Buße, was immer die Vät
von Trient darüber behauptet haben mögen.

48. Jakobus beabsichtigt in seinem Briefe (5, 14, 15) keineswegs, e
Sakrament Christi zu verkündigen, sondern will nur einen frommen G
brauch empfehlen; und sollte er auch vielleicht in diesem Gebrauch ei
Mittel der Gnade erblicken, so nimmt er dies doch nicht in dem streng
Sinne der Theologen, welche Begriff und Zahl der Sakramente festg
stellt haben.

49. Indem das christliche Abendmahl allmählich die Gestalt eine
liturgischen Handlung annahm, erlangten die, welche dem Abendmahle g
wöhnlich vorzustehen pflegten, den priesterlichen Charakter.

50. Die Aeltesten, welche bei den Versammlungen der Christen di
Aufsicht führten, wurden von den Aposteln als Presbyter oder Bischö
aufgestellt, um in den anwachsenden Gemeinden für die nötige Ordnun
zu sorgen, aber nicht eigentlich, um die Mission und Vollmacht der Apos
fortzusetzen.

51. Erst spät konnte die Ehe in der Kirche ein Sakrament des Neue
Bundes werden; denn der Auffassung der Ehe als Sakrament mußte di
volle Entfaltung der theologischen Lehre über Gnade und Sakramente vo
ausgehen.

6. Verurteilt die historische Entwickelung der kirchliche Verfassung und Verwaltung.

52. Im Sinne Christi lag es nicht, die Kirche als eine Gesellschaf
zu begründen, die eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch auf Erde
bestehen sollte; vielmehr stand nach der Meinung Christi das Himmelrei
zugleich mit dem Weltende unmittelbar bevor.

53. Die organische Verfassung der Kirche ist nicht unveränderlich
sondern die christliche Gesellschaft ist, gleichwie die menschliche, einer ste
Entwicklung unterworfen.

54. Dogmen, Sakramente, Hierarchie, sowohl ihrem Begriff wie ihrer Tatsächlichkeit nach, sind nur Ausdeutungen und Weiterentwickelungen des christlichen Gedankens, die den winzigen im Evangelium verborgenen Keim durch äußere Zutat wachsen und sich vervollkommnen ließen.

55. Simon Petrus hat sich niemals auch nur den Gedanken beikommen lassen, als sei ihm von Christus der Primat der Kirche übertragen worden.

56. Die römische Kirche ist nicht durch Anordnung der göttlichen Vorsehung, sondern durch Umstände rein politischer Art das Haupt aller Kirchen geworden.

7. Verurteilt, daß Lehre und Religionsbegriff sich allmählich entwickelt haben.

57. Die Kirche stellt sich dem Fortschritt der natürlichen und theologischen Wissenschaft feindlich entgegen.

58. Die Wahrheit ist nicht unveränderlicher als der Mensch selbst, da sie mit ihm, in ihm und durch ihn zur Entfaltung kommt.

59. Christus hat einen festbegrenzten Lehrinhalt, der für alle Menschen Geltung haben sollte, nicht gelehrt, sondern vielmehr eine gewisse religiöse Bewegung eingeleitet, die den verschiedenen Zeiten und Orten sich anpaßte oder angepaßt werden sollte.

60. Die christliche Lehre war in ihrem Ursprunge jüdisch, wurde aber auf dem Wege verschiedener Entwickelungsstufen erst paulinisch, dann johanneisch, zuletzt hellenisch und allgemein.

61. Ohne Widerspruch kann behauptet werden, kein Kapitel der Heiligen Schrift vom ersten der Genesis bis zum letzten der Apokalypse enthalte eine Lehre völlig gleichförmig mit der, welche über dieselbe Sache die katholische Kirche lehrt, und es habe daher kein Kapitel der Heiligen Schrift den gleichen Sinn für den Kritiker und für den Theologen.

62. Die Hauptartikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses haben für die Christen der ersten Zeiten nicht denselben Sinn gehabt wie für die Christen unserer Tage.

63. Die Kirche erweist sich unvermögend, die Ethik des Evangeliums wirksam zu schützen, weil sie hartnäckig Lehren als unabänderlich festhält, die mit den heutigen Fortschritten nicht zu vereinigen sind.

8. Verurteilt die Notwendigkeit einer Revidierung der bisherigen theologischen Anschauungen und Lehren.

64 Der wissenschaftliche Fortschritt verlangt, daß die Auffassungen der christlichen Lehre von Gott, Schöpfung, Offenbarung, Person des fleischgewordenen Wortes, Erlösung, reformiert werden.

65. Der heutige Katholizismus läßt sich mit der wahren Wissenschaft nicht in Einklang bringen, wenn er nicht umgewandelt wird in ein undogmatisches Christentum, d. h. einen weitherzigen und freisinnigen Protestantismus.

Nachdem am darauffolgenden Tage, Donnerstag, den 4. Juli, Sr. Heiligkeit unserem Heiligen Vater Pius X. über alles dies genauer Bericht erstattet war, hat Se. Heiligkeit den Erlaß der vorbezeichneten Eminenzen gutgeheißen und bestätigt und befohlen, daß alle und jede der oben bezeichneten Behauptungen von allen als verworfen und verboten zu betrachten seien.

Petrus Palombelli
der heil. röm. und allgem. Inquis. Notar.

J. F. Lehmanns Verlag in München.

Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift.

Herausgeber:
Superintendent D. Meyer in Zwickau (Sachsen)
(für das Deutsche Reich)
Rechtsanwalt Dr. Eisenkolb
in Aussig a. E. (Böhmen)
(für Oesterreich).

Schriftleiter:
Pfarrer A. Eckardt
in Windischleuba (Sachsen-Altenburg)
(für das Deutsche Reich)
Pfarrer F. Hochstetter in Neunkirchen (N.-Ö.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post oder den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 1 K 90 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h.
Direkt unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich.

Eine gewaltige Bewegung der Geister ist in Oesterreich erwacht. Bald wird das 55ste Tausend derer voll sein, die sich von Rom lossagten und zumeist der evangelischen Kirche sich anschlossen. Auch im Deutschen Reiche beginnt sich die Zahl der Uebertritte zur evangelischen Kirche zu mehren (so in Bayern, in Sachsen, in Berlin und in den östlichen Provinzen).

Die Uebergetretenen tiefer in die evangelische Lebensauffassung einzuführen, die nach Klarheit Ringenden zu gewinnen, ist das Ziel, welches sich „Die Wartburg" gesteckt hat. „Die Wartburg" gibt aber auch den Freunden der Bewegung über den Fortgang derselben raschen, ausführlichen und zuverlässigen Bericht, sie ist das führende Organ der evangelischen Bewegung.

„Die Wartburg" hält sich in einer geistigen Höhenlage, die sie dem Durchschnitt des Volkes verständlich, aber auch dem Gebildeten lesenswert macht.

Zur Mitarbeit haben sich die bewährtesten Führer der deutsch-evangelischen Sache zur Verfügung gestellt.

Probenummern stehen in beliebiger Zahl zur Verfügung, auch werden solche gern auf Wunsch direkt an Leute gesandt, die Interesse für die Bewegung haben.

Die Formen des Uebertritts

I. Im Deutschen Reich. Von Rechtsanwalt F. Putz in München.

II. In Oesterreich. Von Pfarrer F. Hochstetter in Neunkirchen Nieder-Oesterreich.

Sonderdruck aus der „Wartburg", Deutsch-evangelische Wochenschrift.
Preis geheftet 40 Pfg.

J. F. Lehmanns Verlag in München.

In Gottes Welt.

Ein Jahrgang Predigten über Texte aus den Evangelien
von **D. Friedrich Meyer,**
Stadtpfarrer und Superintendent in Zwickau in Sachsen.
Preis geheftet M. 6.—, schön gebunden M. 7.—

Deutschland und Rom.

Von Professor **Dr. Graf du Moulin-Eckart.**
14 Bogen 8°. Preis geheftet M. 3.—

Erlebnisse eines Gewissens.

Von **Françols Granjon.**
Vom Verfasser genehmigte Uebersetzung von A. Kötteritz.
Preis geheftet M. 2.40, gebunden M. 3.60.

Geschichts-Wahrheiten.

Zwanglose Hefte zur Aufklärung über konfessionelle Zeit- und Streitfragen.

Heft 1: **Ignatius von Loyola und der Protestantismus.**
Von **D. Dr. Leopold Karl Goetz,** a. o. Professor an der Universität zu Bonn.
Preis geheftet 50 Pfg.

Heft 2: **Materialien zum Verständnis und zur Kritik des katholischen Sozialismus.**
Von **Lic. theol. G. Traub.** — Preis geheftet M. 1.50.

B. Guinandeau: Klostergreuel.

Vom Verfasser genehmigte Uebersetzung der zweiten Auflage (11. Tausend des Originals). — Mit einer Einführung von Andreas Bourrier.
8 Bogen gr. 8°. Preis geheftet M. 1.50.

Friedrich der Große und die katholische Kirche

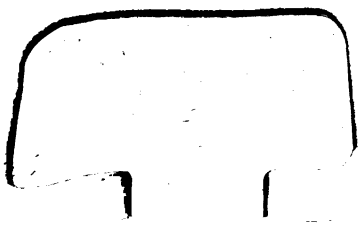
in den reichsrechtlichen Territorien Preußens.
Von **Dr. Ottmar Hegemann.** — Preis geheftet M. 3.—

Los von Rom-Predigten

aus der evangelischen Bewegung in Oesterreich.
Von **P. Klein,** Stadtpfarrer in Mannheim (früher Vikar in Turn).
Preis geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—

Würzburger Luther-Vorträge

hervorragender deutscher Gelehrter
als Antwort auf die Angriffe des Jesuiten Verlichingen.
Herausgegeben vom **Evangelischen Bund.**

1. **Prof. Dr. Graf du Moulin:** Luther und das deutsche Kulturleben. 20 Pfg. 2. **Prof. D. Kalde:** Luther auf dem Reichstage zu Worms. 30 Pfg. 3. **Pfarrer Steinlein, Ansbach:** Luther und der Bauernkrieg. 40 Pfg. 4. **Hauptprediger Pr. Geyer, Nürnberg:** Luther und die Moral. 30 Pfg. 5. **Pfarrer D. Dr. Buchwald, Leipzig:** Luther ein christlicher Charakter. 30 Pfg. 6. **Prof. Dr. Kawerau, Breslau:** Luther und seine Gegner. 30 Pfg. 7. **Superintendent O. Meyer, Zwickau:** Luthers bleibende Bedeutung. 30 Pfg.

Alle 7 Vorträge als Band geheftet M. 2.—, in einem Band schön gebunden M. 3.—